Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen: Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 38. | Elbing, Donnerstag, 14. Februar 1895. | 47. Jahrg.

Der Achtstundentag.

Unter denjenigen Arbeiterforderungen, welche auch unter der heutigen Staats- und Gesellschaftsordnung wenigstens nicht völlig unerreichbar scheinen, steht der Achtstundentag bei weitem an der Spitze.

Die Anhänger desselben suchen es den Arbeitgebern immer wieder zu beweisen, daß in dieser Frage gar kein Interessengegensatz zwischen ihnen und ihren Angestellten bestehe, daß sie selbst aus einer Verkürzung der Arbeitszeit auf acht Stunden nur Vortheil ziehen würden. Je länger die Arbeitszeit wäre, um so weniger gleichmäßig und intensiv gestalte sich die thatsächliche Arbeit. Bei einer kürzeren Arbeitszeit würden die Arbeitskräfte frischer und thätiger sein, das Arbeitsresultat darum nicht geringer, als bisher bei längerer Arbeitszeit. Hinzugefügt wird dann meist noch ein Hinweis auf die Ersparnisse, welche der Unternehmer an Beleuchtung, Beaufsichtigung 2c. bei Einschränkung der Arbeitszeit machen würde.

So ganz stichhaltig ist diese Beweisführung jedoch nicht. Zunächst verkürzt aus bloßer Menschenfreundlichkeit kein Unternehmer die Arbeitszeit. Thut er es trotzdem, so ist er seiner Sache sicher und weiß, daß er nicht schlechter dabei fährt. In der That haben bereits in allen Culturländern, ganz besonders in den Vereinigten Staaten, viele Großbetriebe den Achtstundentag eingeführt und, da er sich bewährte, beibehalten. Die Arbeiterpresse verzeichnet solche Fälle gern und freut sich eines jeden Saulus, der so zum Paulus wurde. Ein Enquete, welche vor einigen Jahren die Regierung des Staates New-York in Bezug auf die Durchführbarkeit des Achtstundentages veranstaltete, fiel überwiegend günstig aus. Erst vor Kurzem befürwortete auch der Congreß für Hygiene und Demographie den Achtstundentag. Aus philantropischen und gesundheitlichen Gründen ist derselbe gewiß erstrebenswerth. Die Bedenken liegen auf volkswirthschaftlichem Gebiete.

Fassen wir nur einmal die Verhältnisse in der Landwirthschaft in's Auge. Hier ist die schematische Durchführung der achtstündigen Arbeitszeit durchaus unmöglich. Dem Landmann, der in seinem Gewerbe von der Witterung abhängig ist, muß es jederzeit gestattet sein, seine Thätigkeit derselben anzupassen. Man wird ihm nicht verbieten können, in der Periode der Aussaat oder Ernte den Tag mit aller Energie auszunutzen. Auch was die Beschäftigung der Dienstboten betrifft, so kann die strenge Durchführung des Achtstundentages für diese nur von Theoretikern gefordert werden.

Der Achtstundentag ist nur dort überhaupt denkbar, wo die Arbeitsverhältnisse das Jahr hindurch wenigstens einigermaßen beständig sind, und wo zweitens eine gleichmäßige Scheidung zwischen der Arbeitszeit und der Mußezeit besteht. Dies ist aber nur in Gewerbe und Handel der Fall. Die Agitation richtet sich darum auch heute mit Recht hauptsächlich auf die Geschäfte, die Werkstätten und Fabriken. Es ist bekannt, daß ein Betrieb eine um so kürzere Arbeitszeit einhalten kann, je größer er ist. Gerade die kleinen Geschäfte lassen ihre Läden am längsten offen stehen, weil sie sich auch nicht einen einzigen Kunden entgehen lassen dürfen, wenn sie existiren wollen. Ueberstunden, übermäßige Ausnutzung der Arbeitskraft von Gesellen und Lehrlingen, sind gerade in den kleinen Betrieben am meisten üblich, und zwar um so häufiger, je mehr der betreffende Zweig sich der Concurrenz der Großindustrie zu erwehren hat. Hier würde die Einführung des Achtstundentages den Angestellten freilich sehr zu wünschen sein; für die Handwerksmeister hätte sie aber die Bedeutung eines Todesurtheils, dessen Ausführung der Großindustrie übertragen wäre. Der Abgeordnete Siegle wies einmal darauf hin, daß schon heute viele kleine Handwerksbetriebe sich nur noch durch Ueberstunden behaupten können.

Wer die Forderung des Achtstundentags aufstellt, vergegenwärtige sich darum vor Allem die Consequenzen seiner Forderung. Vorsichtiger wäre es, einen Maximalarbeitstag erst einmal für den gewerblichen und kaufmännischen Großbetrieb in Erwägung zu ziehen.

Vom Untergang der „Elbe".

Ein englischer Seemann richtet an die „Pall Mall Gazette" das folgende beachtenswerthe Schreiben, in welchem er in Betreff der Mannschaft der kleinen englischen Kohlendampfer zu demselben Urtheil kommt, wie der Kontre-Admiral a. D. Werner, dessen bezügliche Aeußerungen wir in unserer gestrigen Ausgabe mitgetheilt haben. Das Schreiben lautet: „Als praktischer Seemann und als Engländer ungemischter Abstammung seit mehreren Generationen bedaure ich tief Ihren Artikel vom 1. Februar. Warum schleudern Sie solche grausamen Anschuldigungen gegen ein großes und tapferes Volk? Wissen Sie nicht, daß, ausgenommen auf Kriegsschiffen, keine rein englischen Mannschaften existiren? Ein Blick auf die Mannschaftslisten einiger Ozeandampfer würde Ihnen dies bestätigen. Es ist sehr gewagt, über einen Unglücksfall zu schreiben mit allem dummen, ohrenbetäubenden Geplapper über die bis jetzt unbekannten Einzelheiten. Wenn man die Anzahl der kleinen Handelsschiffe, wie die „Crathie" eines ist, berücksichtigt, die mit ganz ungenügender Mannschaft die vielbefahrenen Gewässer, nach Verdienst jagend, durchziehen, können wir nicht froh genug darüber sein, daß nur so wenige Unglücksfälle vorkommen. Wenn die „Crathie" den Versuch gemacht hätte, ein Boot zu Wasser zu lassen, sie hätte es bei der geringen Anzahl ihrer Leute kaum in einer Stunde fertig gebracht. Seien Sie versichert, daß Deutschland und Skandinavien die besten und bravsten Seeleute hervorbringen, die überhaupt existiren. Wenn diese Länder es nicht können, so wird England es auch nicht können, da wir doch eines Stammes sind. Welcher Werth auf das Geschwätz der Passagiere sowohl an Bord als am Lande zu legen ist, wissen alle Seeleute. Ihr 2c. F. T. Bullen, Erster Steuermann."

* * *

Auf der diesjährigen Schaffermahlzeit im Hause Seefahrt zu Bremen gedachte, wie von dort geschrieben wird, der als Gast anwesende Staatssekretär Graf v. Posadowsky-Wehner in seinem Trinkspruch auf die Stadt Bremen und die Bremer Seefahrt auch des Untergangs der „Elbe", indem er ungefähr folgendes ausführte: „Die deutsche Rhederei und besonders die Rhederei der Stadt Bremen hat einen schmerzlichen Verlust erlitten. Ganz Deutschland trauert mit. Ganz Deutschland hat aber auch die feste Ueberzeugung, daß, wenn erst aktenmäßig Licht über den grausigen Vorfall verbreitet ist, der Kapitän und die Mannschaft als Männer dastehen werden, die ihre Pflicht erfüllt haben bis zum letzten Athemzuge, die ihre Ehre höher schätzten, als das Leben." Die Ansprache wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 12. Februar.

Am Bundesrathstische: v. Bötticher.

Auf der Tagesordnung steht der Etat des Reichsamt des Innern.

Bei dem Ausgabetitel „Gehalt des Staatssekretärs" bemerkt der Abg. Hitze (Ctr.), daß die Vereinigung der Fabrikinspektor-Posten mit denen der Kessel-Revisoren wohl möglich sei und giebt ferner die Anstellung weiblicher Inspektoren sowie die Veranstaltung von Conferenzen der Inspektoren anheim, sowie auch die Errichtung einer collegialen Centralbehörde.

Abg. Pachnicke befürwortet die Trennung beider Aemter. Man solle auch Arbeiter in das Fabrikinspektorat einrücken lassen. Ein alter erfahrener Arbeiter könne gerade auf diesem Gebiete oft mehr leisten, als ein studirter Gewerberath.

Staatssekretär v. Bötticher: Beide Vorredner haben schon durchblicken lassen, daß es sich hier um eine Frage des Landrechts handelt. Es ist Landessache, ob den Fabrik-Inspektoren die Kesselrevision übertragen werden oder bleiben soll, oder nicht. Es bleibt also nichts übrig, als den Landesregierungen die Sache zu überlassen.

Abg. Fischer (Soz.-Dem.) unterzieht die Berichte der Fabrik-Inspektoren einer scharfen Kritik. Der Generalbericht wirke geradezu „beschönigend". Es sei bedauerlich, daß man den Fabrikinspektoren in einem Erlaß Fesseln in Bezug auf das Recht der freien Kritik angelegt habe.

Abg. Röficke (liberal) kann nach seinen Erfahrungen beim Bierboykott ein strafrechtliches Einschreiten gegen den Boykott nicht befürworten. Er polemisirt gegen die konservative Presse, die ihm vorgeworfen, er habe bei der Beilegung des Bierboykotts aus materiellen Rücksichten gehandelt. Präsident v. Levetzow unterbricht den Redner schließlich mit dem Bemerken, derselbe habe noch kein Wort zum Gehalt des Staatssecretärs gesprochen (große Heiterkeit). Redner führt dann noch kurz aus, der Zweck des Boykotts, den Arbeitsnachweis ganz in ihre Hände zu bekommen, sei der Sozialdemokratie jedenfalls nicht gelungen.

Abg. Singer (Soz.) erklärt, ursprünglich Herrn Röficke in Bezug auf den Bierboykott haben antworten zu wollen, ziehe es aber vor, später darauf zurückzukommen.

Abg. Wurm (Soz.) befürwortet Aufnahme von Arbeitern zu Inspectoren-Posten und schließt sich den Ausführungen Fischers an.

Abg. v. Frege (conserv.) will feststellen, daß gerade von den Conservativen stets auf gewisse Uebelstände in der Industrie hingewiesen. Auch das Ueberwuchern der Hausindustrie sei von den Conservativen vorausgesagt worden. Zum großen Theile seien diese Mißstände das Product der Freizügigkeit. Redner nimmt sodann das Wirken der Fabrikinspectoren gegen die Bemängelungen der sozialdemokratischen Vorredner in Schutz. Die Arbeiter sollten sich vorläufig vor nichts mehr hüten, als vor den sozialdemokratischen Agitatoren. Das Gehalt des Staatssecretärs wird nunmehr genehmigt. Morgen Initiativ-Anträge.

Schluß 5¼ Uhr.

Preußischer Landtag.

Haus der Abgeordneten.

Sitzung vom 12. Februar 1895.

Die Berathung des Eisenbahn-Etats wird fortgesetzt mit dem Bericht der Budgetkommission betr. die Verwendung der aus Ueberschüssen der Einkommensteuer angesammelten Fonds.

Abg. Dr. Sattler (ntl.) befürwortet den Antrag der Budgetkommission, sich mit der von der Regierung ausgesprochenen Absicht einverstanden zu erklären, wonach die Ueberschüsse in einem 100 Millionen nicht übersteigenden Betrage mit Rücksicht auf die Bedürfnisse der Staatsbahnverwaltung zur Verstärkung des Betriebsfonds der Generalkasse, im Uebrigen zur außerordentlichen Tilgung von Staatsschulden verwendet werden sollen.

Abg. Bachem (Ctr.) hält den Antrag für nicht unbedenklich, da ein Nachweis, daß die 100 Millionen zu dem angegebenen Zweck nöthig, nicht erbracht sei. Staatswirthschaftlich wäre es nöthiger, die Ueberschüsse der Einkommensteuer zur Deckung des Defizits zu verwenden. Redner erklärt sich gegen den Antrag.

Abg. Dr. Krause (ntl.) meint, es handle sich hier um keine finanzpolitische, die konstitutionellen Rechte des Hauses beeinträchtigende, sondern um eine Zweckmäßigkeitsmaßnahme. Redner tritt im Interesse einer gesunden Finanzverwaltung für den Antrag ein.

Abg. v. Eynern (ntl.) hält den Antrag auch nicht für unbedenklich. Derselbe lege einen gewissen Zwang auf und hindere das Haus, über die festgelegte Summe anderweit zu verfügen. Man sollte nicht vergessen, daß bei der Annahme des Einkommensteuer-Gesetzes in Aussicht genommen war, den 80 Millionen überschießenden Betrag an die Steuerzahler zurückzuzahlen. Auch liege keine Nothwendigkeit zur Erhöhung des Betriebsfonds vor. Aus allen diesen Gründen spricht Redner gegen den Antrag.

Abg. Frh. v. Huene (Ctr.) erklärt, daß sich in der Commission eine bessere Verwendung des Fonds, als wie sie in dem Antrage vorgesehen ist, nicht habe finden lassen. Auch schaffe man dadurch auch einen Fonds für alle Fälle, besonders für den Kriegsfall, wo man den Patriotismus unserer Geldleute ja kennen gelernt habe.

Finanzminister Dr. Miquel: Es handle sich um eine ganz einfache finanzielle Zweckmäßigkeitsfrage, über die er (Minister) das Haus zu befragen wünscht und es scheine ihm nicht richtig, wenn das Haus in einem solchen Falle die Antwort verweigert. Wird der Antrag abgelehnt, dann müsse er die Aufnahme von Anleihen beantragen, die große Kosten verursachen. Der Minister legt nun die Nothwendigkeit des Antrages dar. Der Staat werde durch Annahme desselben in die Lage versetzt, gegen besondere Zufälle geschützt zu sein.

Minister Thielen erklärt, daß für 93 Millionen Materialien bei den Eisenbahnen angeschafft seien, für welche die Mittel noch nicht in den laufenden Ausgaben enthalten sind. Es ist für die Regierung wichtig, zu wissen, daß für solche Ankaufe das Geld stets bereit liege. Deshalb bitte er um Annahme des Antrages.

Abg. Dr. Brömel (frs. Vg.) hält den Antrag in der vorliegenden Form für unannehmbar.

Frhr. v. Zedlitz (frk.) und Graf Limburg (kons.) erklären sich für den Antrag, worauf dieser mit großer Mehrheit angenommen wird.

Es wird sodann die Berathung des Extraordinariums begonnen.

Bei dem Titel: Zu baulichen Anlagen aus Anlaß der Berliner Gewerbeausstellung 1896 (1 100 000 Mk.) bekämpft Abg. v. Riepenhausen (kons.) diese Ausgaben. Die Stadt Berlin habe sich geweigert, einen Beitrag hierzu zu leisten, das sei nicht gerechtfertigt.

Minister Thielen: Die Stadt Berlin hat für die Ausstellung 6 Millionen bewilligt. Die Ausgaben, die hier gefordert werden, seien im Verkehrsinteresse nothwendig.

Die Position wird hierauf bewilligt.

Eine Petition um Verbesserung der Bahnhofsverhältnisse in Crefeld wird der Regierung zur Erwägung überwiesen, womit das Extraordinarium erledigt ist.

Minister Thielen erklärt, daß er sich jetzt, nach Genehmigung des Etats, berechtigt halte, die Anordnungen für die Umgestaltung der Eisenbahnverwaltung zum 1. April schon jetzt zu treffen, damit die Interessenten schon jetzt erfahren, wohin sie sich zu wenden haben.

Es ist damit die Berathung des Eisenbahn-Etats erledigt.

Nächste Sitzung morgen, Mittwoch. Justizetat.

Politische Tagesschau.

Elbing, 13. Februar.

Das politische Duell macht Fortschritte. Wie heute gemeldet wird, hätte der antisemitische Reichstagsabgeordnete Liebermann von Sonnenberg den antisemitischen Reichstagsabgeordneten Böckel wegen der Behauptung gefordert, daß Liebermann einen Wahlkreis verkauft hätte; gestern bereits sollte ein Ehrengericht zusammentreten.

In einem Theil der ostafrikanischen Schutztruppe ist es nach Meldungen der „Kreuzztg." zu Unruhen gekommen. Es handelt sich hierbei um die im Wahehegebiet zurückgebliebenen Mannschaften, doch steht es noch nicht fest, um welchen Theil derselben. Bekanntlich waren zwei Kompagnien unter den Hauptleuten Fromm und Prince im Wahehegebiete zurückgeblieben, von denen die eine nach der Station Kilossa als Besatzung gehen, die andere aber nach Muhalala in Ugogo zu kommen suchen sollte. Zuerst hieß es, die Sudanesen-Kompagnie des Kompagnieführers Prince habe sich gegen ihren Führer aufgelehnt und der Kompagnieführer Prince sei ohne Mannschaften nach der Küste zurückgekehrt. Diese Meldung wird aber nachträglich berichtigt; die Kompagnie des Hauptmanns Prince sei nicht betheiligt; auch sei Prince nicht nach der Küste zurückgekehrt. Uebrigens wird berichtet, daß Prince auf seinem Marsch häufig von Wahehe's angegriffen wurde, sie jedoch stets zurückschlug.

Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz liegt folgender neuer Bericht des Kommandanten der japanischen Flotte vom 9. Februar vor: Heute früh 8 Uhr eröffneten die in unserem Besitze befindlichen Forts das Feuer auf die feindlichen Schiffe; gleichzeitig beschossen unsere Schiffe die Forts auf der Insel Lin-kung-ton. Die chinesischen Schiffe zogen sich Anfangs gegen die Stadt zurück, kamen aber später wieder gegen das offene Meer heraus. Zwei von dem Fort Lu-tschiau-tsoi geschleuderte Geschosse brachten den Kreuzer „Tsching-yün" zum Sinken. Von dem am Westeingang des Hafens gelegenen Fort aus beschießen wir mit Mörsern die Insel Huang. In der letzten Nacht vernichteten wir, ohne Widerstand zu finden, bis zu 400 Meter Entfernung von der Küste die über die Osteinfahrt des Hafens vertheilten schwimmenden Hindernisse und werden heute Nacht mit diesem Zerstörungswerk fortfahren. Seit der Flucht der chinesischen Torpedoboote feuern die chinesischen Schiffe nach Monduntergang fortwährend aus Schnellfeuerkanonen, sie mögen von japanischen Torpedobooten angegriffen sein oder nicht. Nach einem aus Peking eingetroffenen Telegramm hat das Tsungli Yamen, nachdem es die auswärtigen Gesandten um Rath gefragt hat, die gegenwärtig in Japan weilenden Spezialgesandten auf telegraphischem Wege zurückberufen.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 12. Februar. Der Pariser „Figaro" veröffentlicht einen Artikel, in welchem er in begeisterten Worten davon Kenntniß nimmt, daß Kaiser Wilhelm sich nach dem Schicksal des verloren geglaubten französischen Dampfers „Gascogne" so besorgt erkundigt habe. Der „Figaro" schreibt, Kaiser Wilhelm sei eine Persönlichkeit von hohem sittlichen Werthe und es bedürfte nicht mehr vieler solcher Kundgebungen seiner Ritterlichkeit, um zu erreichen, daß die Gegnerschaft zwischen Frankreich und Deutschland verschwindet.

— Angeblich eines Halsleidens wegen ist der Abg. Frhr. v. Stumm aus der Umsturzkommission ausgeschieden.

— Als Nachfolger des in der letzten Zeit vielerwähnten deutschen Gesandten in Centralamerika v. Peyer ist nach der „Post" der frühere Gesandte in Guatemala, v. Bergen, in Aussicht genommen.

— Der Wirthschaftlichen Vereinigung des Reichstags ist ein Antrag auf Conversion der 4pCt. Staatspapiere zugegangen.

— In parlamentarischen Kreisen wird angenommen, daß eine Entscheidung in der Umsturzvorlage nicht vor Ostern erfolgen wird. Die endgiltige Haltung des Centrums lasse sich heute noch keineswegs feststellen.

— In der Budgetkommission des Reichstages wurde heute die Berathung der einmaligen Ausgaben des Militäretats fortgesetzt. Abgelehnt wurden Forderungen für Rendsburg, Blankenburg, Celle, Neuburg und die erste Baurathe einer Trainkaserne in Darmstadt, ferner 660 000 Mk. für eine Infanteriekaserne in Worms und 1 221 000 Mk. für Vergrößerung des Artillerie-Schießplatzes in Lockstedt. Im Ganzen sind von der Kommission jetzt vom Extraordinarium des Militäretats 4 840 360 Mk. gestrichen.

— Die antisemitischen Gegner Ahlwardts hielten gestern Abend eine Versammlung ab, die sehr stürmisch verlief. Redacteur Willberg griff Ahlwardt, Böckel und Mosch heftig an. Im antisemitischen Lager ist nun eine Spaltung eingetreten, die größte Hälfte geht mit Ahlwardt und Böckel.

— Die Justizkommission des Reichstages berieth heute über die vorgeschlagenen Abänderungen der §§ 62—69 des Gerichtsverfassungsgesetzes, die von der Vertheilung der Geschäfte bei den Landgerichten und der Besetzung der Strafkammern handeln. Die Vertheilung soll nach der Vorlage der Landes-Justizverwaltung überlassen, auch der Präsident durch die letztere vertreten werden. Zu diesen Bestimmungen haben die Agg. v. Buchko (kons.) und Günther (ntl.) Abänderungsanträge gestellt, wonach die Vertheilung der Geschäfte dem Präsidenten des Landgerichts belassen werden soll. — Die Debatte über diese Anträge gelangte noch nicht zum Abschluß.

* **Magdeburg**, 12. Febr. Am Sonntage wurden hier bei allen bekannten Anarchisten Haussuchungen abgehalten. Es handelte sich um verbotene Druckschriften, von denen eine Anzahl mit Beschlag belegt wurde.

* **Warnemünde**, 12. Febr. Infolge des ungewöhlich starken Frostes ist die Ostsee, soweit der Blick reicht, mit Eis bedeckt.

* **Dresden**, 12. Febr. Der Finanzminister von Thümmel, welcher gestern vom Schlage getroffen, ist heute gestorben.

Oesterreich-Ungarn.

Budapest, 12. Febr. Die Ernennung der liberalen Abgordneten Doery Latinovits und Emrich Ivanka (letzterer ist Großmeister der ungarischen Frei-

maurerlogen) zu Magnatenhaus-Mitgliedern macht in liberalen Kreisen einen vorzüglichen Eindruck und wird als Beweis des Vertrauens der Krone zum Cabinet Banffy angesehen. Die restlichen kirchenpolitischen Vorlagen gelangen im Laufe des Monats Februar im Magnatenhaus zur Verhandlung. Die Regierung hat bestimmte Gründe, anzunehmen, daß die Vorlagen eine günstige Erledigung finden werden, da circa 15 bis 20 Gegner der Reformen zugesagt haben, der Abstimmung fern bleiben zu wollen.

Frankreich.

Paris, 12. Februar. Die hiesige Ausgabe des „Newyork Herald" veröffentlicht ein Telegramm aus Berlin, in welchem mitgetheilt wird, daß der deutsche Kaiser die französische Regierung zur Feier der Eröffnung des Nordostseekanals einladen werde. — Ein royalistischer Abgeordneter brachte in der Kammer einen Gesetzentwurf ein, wonach bei den Kammerwahlen in den Departements wieder die Listenwahl eingeführt werden soll.

Belgien.

Brüssel, 12. Febr. Die Congovorlage wurde in der heutigen Kammersitzung nicht vorgebracht, man erwartet dieselbe für morgen. Der Finanzminister brachte eine Vorlage ein, nach welcher die 3½prozentige belgische Rente auf 3 Prozent herabgesetzt wird. Alsdann besprach die Kammer den Antrag Helleputte, die Sonntagsruhe und den Minimalarbeitstag betreffend, und setzte die Budgetdebatte fort. — Erst am Schluß der heutigen Kammersitzung erschien der Minister des Aeußern und brachte den Gesetzentwurf, betreffend die Annektion des Congostaates, ein. Die Kammer erklärte sich einstimmig bereit, eine Kommission von 21 Mitgliedern zu ernennen, welche das Projekt prüfen soll.

Rußland.

Petersburg, 12. Februar. Der Adlatus des Generalgouverneurs Grafen Schuwaloff, Baron Medem, welcher hierher berufen worden war, soll nicht mehr nach Warschau zurückkehren, sondern dürfte die Stelle des Gouverneurs Orczewsky übernehmen.

Sesam, öffne Dich!

Skizze aus dem Schwedischen von Wilhelm Thal.

Nachdruck verboten.

Es war einmal . . . heißt es im Märchen. Diesmal war es ein Schreiber, nicht gerade jung und von ziemlich häßlichem Aussehen, der am Tage nach seiner Hochzeit seine Schreibstube verließ und sich nun nach Hause begeben wollte.

Sogar an seinem Hochzeitstage war er bis drei Uhr im Bureau geblieben. Dann war er fortgegangen und hatte in einer der Gassen der großen Stadt in einer armseligen Garküche sein kärgliches Mittagsmahl eingenommen; darauf war er in seine Dachstube, die in einem alten Hause der Weststraße lag, hinaufgeklettert und hatte den etwas fadenscheinigen Frack angezogen, den er bei festlichen Gelegenheiten seit zwölf Jahren trug. Er hatte lange überlegt, ob er sich nicht für seine Hochzeit einen neuen Frack kaufen sollte, aber er hatte das für eine im Grunde genommen unnütze Verschwendung gehalten.

Die Braut war im Telegraphenamt angestellt; sie war etwas verblüht und durch die Arbeit und die langjährigen Entbehrungen niedergedrückt. Die Hochzeit wurde in recht bescheidener Weise bei der alten unverheiratheten Tante gefeiert, die im Südviertel wohnte. Die Braut trug ein schwarzes Seidenkleid, und die Neuvermählten fuhren in einer Droschke nach Hause.

Das war ihr Hochzeitstag gewesen. Aber heute — den Tag darauf — war er, wie alle andern Tage, seit zehn Uhr in seinem Bureau geblieben. Jetzt ging er nach Hause.

„Nach Hause!"

Das erschien ihm seltsam, so seltsam, daß er unterwegs mehrmals sinnend stehen blieb.

Eine Erinnerung aus der Kindheit kam ihm in den Sinn. Er sah sich als kleinen Jungen, wie er in dem kleinen Pfarrhause an dem Tische seines Vaters saß und Märchen las. Wie oft hatte er nicht seine Lieblingsgeschichte aus „Tausend und Eine Nacht": „Ali Baba und die vierzig Räuber" gelesen? Wie oft hatte sein Herz in ängstlicher Erwartung geklopft, wenn er mit dem Helden der Erzählung vor der Höhle anlangte und dieser zuerst ganz leise und etwas unruhig, dann aber laut und keck: „Sesam! Sesam! öffne Dich!" rief.

Und die Pracht, als der Berg seine Thore geöffnet hatte! Das arme Zimmer des Pfarrers wurde plötzlich zu der reichen Schatzkammer des Berges; an den Wänden glitzerten die seltensten Juwelen; überall erblickte er Pferde, Wagen, schöne Carrossen, Waffen, Geschmeide . . . die herrlichen Dinge alle, von denen die Phantasie eines Knaben träumen kann. Der alte Vater betrachtete erstaunt seinen jungen Sohn; seine Jugend lag so weit hinter ihm, und seine andern Kinder waren alle erwachsen; darum verstand er das Kind nicht mehr und fragte es manchmal — gleichsam vorwurfsvoll — woran es dächte, und warum seine Augen so strahlten.

Dann dachte der Schreiber an seine Schulzeit, an seine Studienjahre in Upsala. Er war Dichter und Sänger, man hielt ihn für reich begabt, und er stand in hoher Achtung unter seinen Gefährten. Wer ihm damals gesagt hätte, daß er schließlich ein kleiner Schreiber werden, eine blasse Telegraphistin heirathen und in der Seilerstraße in einem alten Hause wohnen würde! Im Gegentheil, das Leben erschien ihm herrlich, und nichts dünkte ihm unmöglich. Was that's, daß er arm war, Anderson hieß und das achte Kind eines armen Dorfpfarrers war, der selbst von Bauern abstammte. Wie viel Genies waren aus dem Volke hervorgegangen.

Ja, sein Genie, das war sein „Sesam, öffne Dich!", das ihm zu allen Herrlichkeiten des Lebens Zugang gewährte. Wie viel hatte sich seitdem ereignet; er nahm sich garnicht mehr die Mühe, daran zu denken. War nun sein Genie doch nicht so groß, als er gedacht, oder hatten ihn die pekuniären Schwierigkeiten entmuthigt, hatte das Glück ihm nicht gelächelt — auf jeden Fall war es ihm ebenso gegangen wie Cassim, dem boshaften Bruder des Ali Baba, der, als er sich in der Höhle befand, mit Entsetzen bemerkte, daß er die magische Formel vergessen, und sich in tödtlicher Angst vergeblich das Hirn zermarterte. — Ja, er hatte wahrlich traurige Zeiten durchgemacht, aber wozu jetzt daran denken?

Alle diese Gedanken jagten sich mit Blitzesschnelle in seinem Haupte; plötzlich dachte er an die königliche Prinzessin, die vor wenigen Tagen in die Hauptstadt eingezogen war. Er hatte sie gesehen, als sie an's Land stieg. Die Erinnerungen seiner Jugend wären beinahe in diesem feierlichen Augenblick wieder in ihm erwacht, und wäre er der junge hoffnungsvolle Dichter von damals geblieben, er hätte die schöne Feier in Versen verherrlicht und sie der „Postzeitung" eingesandt.

Es mußte in jenem Augenblick herrlich sein, sich als Prinzessin Viktoria zu fühlen. Neunzehn Jahre alt, mit einem jungen Gatten vereinigt, lieben und geliebt zu werden, an einem herrlichen Herbsttage von einer unzähligen, freudigen Menge begrüßt zu werden und nichts vom Leben kennen, als das Gute und Schöne . . . das mußte entzückend sein! . . .

Der Schreiber war vor seiner Behausung angelangt und stand nun an der Thür seiner ärmlichen Wohnung.

Aber nein, der königliche Prinz, der seine Braut unter Jubelrufen in die Hauptstadt geleitete, war gewiß nicht glücklicher, als er es in diesem Augenblick war.

Jetzt hatte er die magische Formel wiedergefunden, die er so lange gesucht. Dieser kleine Klingelknopf, der sich an der Eingangsthür befand, war sein „Sesam, öffne Dich!" Er brauchte nur darauf zu drücken, und der Berg enthüllte ihm von Neuem seine Schätze — keine Juwelen und goldene Geschmeide, wie in seiner Kindheit — keinen Ruhm, keine Reichthümer, keine hohe soziale Stellung, wie in seinen Studienjahren — nein, etwas besseres; nämlich jenes Etwas, das die Essenz alles menschlichen Glückes bildet, sowohl auf den Höhen des Lebens, wie in seinen verstecktesten Winkeln: ein Herz, das nur für ihn schlug, ein Daheim, wo ihn ein Wesen, eine Frau, mit Ungeduld erwartete! Ja, eine Frau, die er liebte, nicht mit der Leidenschaft der ersten Jugend, aber dafür mit der Zärtlichkeit und Treue des reiferen Alters.

Und nun stand er vor der Thür; er war ermüdet, er hatte Hunger, und seine Frau erwartete ihn zum Mittagessen. Das war gewiß recht alltäglich und gewöhnlich, und doch war es so wunderbar neu und entzückend!

Ganz sacht, mit der Vorsicht eines Kindes, das das Spielzeug berührt, das es eben geschenkt bekommen, drückte er auf den Knopf; den Athem zurückhaltend, lauschte er auf die kleinen, leichten Schritte, die sich hastig näherten.

Das war wieder wie in seiner Kindheit, wenn er vor dem Berge stand und zuerst leise und ein wenig schüchtern, dann aber ganz laut und mit einer vor freudiger Erwartung zitternden Stimme rief:

„Sesam, Sesam, öffne Dich!"

Aus aller Welt.

Ein zärtlicher Gatte. Aus Rom, 12. Februar, wird uns telegraphirt: Ein gewisser Angelo Montena biß seiner ungetreuen Gattin die Nase ab, um dieselbe für immer zu verunstalten.

Das am Sonntag bei dem Postamte in Spandau abhanden gekommene Geldfäßchen mit einem Inhalte von über 10,000 Mk. ist aufgefunden worden. Der Dieb ist der Postsecretär Stättke, welcher in der Nacht von Sonnabend zu Sonntag Dienst hatte und das Fäßchen unter seinem Kaisermantel mit nach seiner Wohnung nahm, wo er es im Keller unter Kohlen versteckte. Dort hat es die Polizei, welche auf Stättke sofort Verdacht hatte, entdeckt. Der Thäter ist verhaftet worden.

Die Fahrt der „Gascogne". Ueber die Fahrt der „Gascogne" wird Folgendes berichtet: Am 29. Januar, als die „Gascogne" Havre drei Tage verlassen hatte, stand plötzlich die Maschine still. Die Passagiere wurden benachrichtigt, daß der Cylinderkolben gebrochen sei. Während die gesammte Maschinenmannschaft die Ausbesserung begann, trieb die „Gascogne" auf See. Nach 18stündiger Arbeit war es gelungen, ein Messingband um den Bruch zu legen. Die „Gascogne" machte nun neun Meilen die Stunde. Am 2. Febr. brach die Kolbenstange zum zweiten Male. Das Schiff mußte behufs Ausbesserung 41 Stunden still liegen. Während der folgenden Stürme wurde die „Gascogne" 150 Meilen vom Curse abgetrieben und furchtbar von den Wellen geworfen, so daß die Passagiere unruhig wurden. Am 7. und 9. Februar brach die Kolbenstange noch zweimal. Am Montag trafen zwei Dampfer die „Gascogne", letztere lehnte aber die angebotene Hilfe ab.

Ueber ein Attentat auf einen Geldbriefträger wird aus Leipzig, 12. Februar, gemeldet: Heute Vormittag gegen 10 Uhr wurde in einem Hause in der Dresdenerstraße auf den Geldbriefträger Breitfeld von zwei Individuen ein Attentat ausgeführt. Der Briefträger hatte in dem Hause einen Geldbrief zu bestellen, der vermuthlich fingirt war. Es entspann sich zwischen den beiden und dem Briefträger ein harter Kampf, wobei der Briefträger unverletzt blieb. Auf die entkommenen unbekannten Thäter wird eifrig gefahndet, man vermuthet, daß der eine ein Sohn der Logiswirthin ist, in deren Wohnung das Attentat vollführt wurde.

Treu bis in den Tod. Ein tragisches Ende hat ein Brautpaar in Frankfurt a. M. gefunden. Der Küfer Adam Backfisch wurde in der Jung'schen Brauerei zu Sachsenhausen durch ein Faß zerquetscht, welches 47 Hektoliter hielt und war sofort todt. Seine Braut, die Tochter des Maschinisten Dlun, nahm sich den Tod ihres Bräutigams so zu Herzen, daß sie sich in der Wohnung ihres Vaters erhängte. Die Hochzeit sollte am Sonntag stattfinden.

Frankenthal, 12. Febr. Die Strafkammer verurtheilte den früheren amerikanischen Consulats-Agenten Kaufmann in Neustadt a. H. wegen Untreue und Unterschlagung zu 2½ Jahren Gefängniß und 3 Jahren Ehrverlust.

Vom Wetter.

Gumbinnen, 11. Februar. Der Schnee liegt bis 15 und 20 Fuß hoch. In Prußischken bei Gumbinnen stecken die Giebel der Häuser und die Turmspitzen kaum noch heraus. In Pillkallen wurde ein Rudel Wölfe (45) beim Einbruch in einen Schafstall überrascht, und wurden 3 Stück nach langem Kampfe von Knechten mit Mistgabeln erlegt. Auch in der Hauptstraße Gumbinnens sind 2 Wölfe von Polizeibeamten erschossen worden.

Danzig, 12. Februar. Bei der anhaltend strengen Kälte stockt die Schifffahrt fast gänzlich. Der Hafen in Neufahrwasser und die Weichsel sind stark vereist. Der Dampfer „Adlershorst" mußte 16 Seemeilen vor Libau wegen großer Eismassen umkehren. Der Hafen bei Pillau wird durch Eisbrecher freigehalten. Die Eisdecke der beiden Haffe ist so stark, daß sie von Fuhrwerken passirt werden kann.

Trier, 12. Februar. Seit vorgestern ist in der hiesigen Gegend starker Schneefall eingetreten. Die Züge aus dem Hochwald treffen wegen der gewaltigen Schneemassen sehr unregelmäßig ein.

Antwerpen, 12. Februar. Das Eis nimmt an der Flußmündung zu; 8 Dampfer, darunter ein deutsches Schiff, liegen vor Austruweel fest und befinden sich in höchst gefährlicher Lage.

Aus Westpreußen und den Nachbarprovinzen.

Danziger Höhe, 11. Februar. Als Verüber der Brandstiftungen, durch die ein großer Theil der Ortschaft Gonsiorken eingeäschert worden ist, ist der 19jährige Sohn des Besitzers Langowski ermittelt worden. Da der junge Mensch im elterlichen Hause sehr ruhig und eingezogen lebte, nimmt man allgemein an, daß der Unglückliche geisteskrank ist. Er wird deshalb im Gefängniß ärztlich beobachtet.

Dirschau, 11. Februar. Rohheitsdelicte sind in unserem lieben Dirschau leider gar nichts Auffallendes mehr, die häufigen Sachbeschädigungen zeigen von solcher Nichtswürdigkeit, daß man wünschen möchte, daß für diese jungen Uebelthäter die Prügelstrafe noch Anwendung finden könnte. Der Arbeiter Fr. Lipinski machte sich gestern das Vergnügen, in einem zum Abbruch bestimmten, aber zur Zeit noch bewohnten, Hause in der Ullrichstraße aus reinem Uebermuth etwa 20 Fensterscheiben einzuschlagen. Der rohe Mensch wurde in Haft genommen. Sein Freund, der Arbeiter Libitowski, scheint gleichen Neigungen zu huldigen; denn dieser gestattete sich in der Gartenstraße ebenfalls die Fensterscheiben einer Wohnung einzuschlagen, wobei beinahe noch ein kleines Kind zu Schaden gekommen wäre. Auch gegen diesen Menschen ist Strafantrag gestellt.

L. **Schöneck,** 11. Febr. Die Ehefrau des Schuhmachermeisters Friedrich Drews wendete sich mit einem Bittgesuch an Se. Majestät den Kaiser wegen Ueberlassung einer Nähmaschine. Nachdem dieses Gesuch im Instanzenwege wegen der Erblindung des Ehemannes der Bittstellerin befürwortet worden, ist von Allerhöchster Stelle durch eine Berliner Firma der Frau Drews eine Nähmaschine zugesandt worden. — Schuhmachermeister Pomieoski hat einen Lehrling, der taubstumm ist, als Gesellen ausgebildet und erhielt dafür vom Herrn Regierungs-Präsidenten die übliche Prämie von 150 Mk. — Der hiesige Kegelverein „Germania" veranstaltet am 21. d. Mts. im Schützenhaussaale den ersten in Schöneck stattfindenden Maskenball. Daß dieser Ball zu Stande kam, ist dem eifrigen Mitgliede Siegfried Sielmann zu verdanken. Wie man hört, wird derselbe mit anderen Personen verschiedene Quadrillen einüben, so daß das Vergnügen viele Zuschauer an sich ziehen wird. Die Leihkosten für die Masken werden theilweise aus der Vereinskasse bestritten werden. Prinz und Prinzessin Carneval werden auch auftreten. — Herr Hotelbesitzer Kopittke hat für die Zeit bis Ende März 1896 die Schankgerechtigkeit auf dem hiesigen Viehmarktplatze für 606 Mk. erstanden. — Der landwirthschaftliche Bauernverein, welcher mehr als 80 Mitglieder hat, veranstaltet im Schützenhaussaale am 27. d. Mts. ein Tanzkränzchen. Herr von Behte hielt im Verein am Sonnabend einen für alle Mitglieder an Belehrung reichen Vortrag. — Der hiesige Handwerkerverein feiert am 24. im hiesigen Schützenhause das Winterfest.

Berent, 12. Februar. Die hiesige Brauerei, den Herren A. Berent u. Brendel gehörig, richtet ihren Betrieb jetzt mit Dampf ein. Der diesbezügliche Kostenanschlag beziffert sich auf 18 000 Mk. — Bei dem einzigen Pferde des Besitzers Julius Noll in Abbau Czwarznau ist der Ausbruch der Rotzkrankheit thierärztlich festgestellt. — Dem Pfarrer Kohlwalt in Neu-Paleschken ist die Lokalschulinspektion über die Schulen in Alt-Bukowitz, Elsenthal, Fersenau, Grünthal, Alt-Kyschau, Neu-Kyschau, Schl. Kyschau, Konarschin, Königswalde, Alt-Lippe, Alt-Paleschken, Neu-Paleschken, Kartowo und Niedamowo hiesigen Kreises übertragen worden. — In Sdroien (Kreis Carthaus) wird in diesem Jahre ein Waldwärtergehöft gebaut.

R. **Pelplin,** 12. Februar. Ein plötzlicher Tod ereilte gestern Nachmittag den Arbeiter Michael Ziolkowski von hier. Derselbe begab sich am Vormittage mit seinem Sohne in das R.'sche Lokal, wo sich beide am Schnaps gütlich thaten. Während der Sohn sich nach dem Gute Jablau begab, wartete der Vater die Rückkehr desselben im genannten Lokale ab. Auf einer Bank sitzend, überließ sich Ziolkowski einem längeren Mittagsschlafe. Kaum war er aus diesem erwacht, als er von der Bank glitt und in wenigen Augenblicken eine Leiche war. Der sofort hinzugezogene Arzt konnte nur den eingetretenen Tod feststellen. — Im Gasthaus „Zum schwarzen Adler" fand gestern Nachmittag eine von der Direktion der hiesigen Zuckerfabrik einberufene Versammlung der Rübenlieferanten statt, welche von ungefähr 70 Herren besucht war. Zweck der Versammlung war, über die Bezahlung der zur nächsten Campagne zu liefernden Rüben eine Einigung herbeizuführen. Es wurden zwei Vorschläge gemacht. Nach dem einen soll der Centner Rüben mit 70 Pf. bezahlt werden. Steigen die Zuckerpreise, so tritt eine entsprechende Erhöhung des Rübenpreises ein. Nach dem zweiten Vorschlage sollen die Rübenlieferanten an dem Reingewinn theilnehmen; so, daß ⅔ desselben den Rübenlieferanten, ⅓ den Aktionären zufällt. Beide Vorschläge fanden keinen Beifall. Es trat vielmehr unter den Anwesenden eine ziemlich große Mißstimmung zu Tage, welche besonders dadurch hervorgerufen ist, daß die Aktionäre im vergangenen Jahre 47½ pCt. Dividende erhalten haben. Auch wurden heftige Klagen über zu hohe Abzüge von Schmutzprozenten laut. Aus Allem klang der Vorwurf heraus, daß die Leitung der Fabrik das Interesse der Aktionäre mehr als nöthig ist, wahr nimmt. Da es zu einer Einigung nicht kam, stellte die Direktion den Rübenlieferanten die Wahl hinsichtlich der gemachten Vorschläge in der Bezahlungsweise der Rüben frei.

E **Janowitz,** 12. Febr. Die Ertheilung des evangelischen Religionsunterrichtes in der Schule zu Kobelica ist dem Lehrer Seemann von hier übertragen worden. — Das von der Königl. Ansiedelungs-Kommission für 68000 Mk. erstandene Gut zu Wiesensee hat einen ungefähren Flächeninhalt von 400 Morgen. Der Boden ist im allgemeinen gut.

Thorn, 12. Febr. Als am Sonnabend Abend der Viehhändler Herr St. von Thorn nach Podgorz gefahren kam und den Durchlaß am Hauptbahnhofe mit seinem Schlittenfuhrwerk passirte, sprang plötzlich in dem nur wenig erleuchteten Durchlaß ein Mann hervor und schlug mit einem starken Knüppel auf Herrn Stein. Der Bedrohte bog sich rückwärts und erhielt von dem Wegelagerer einen wuchtigen Hieb auf die Brust. Auf das Hilfegeschrei des Angegriffenen kamen einige Bahnbeamte hinzu, und der unsaubere Vogel verschwand dann eiligst in der Dunkelheit. Herr St., der stets eine größere Summe Geldes bei sich trägt, wäre ohne Hilfe sicher von dem Kerl erschlagen und beraubt worden, und ist es sehr zu bedauern, daß dieser freche Räuber nicht ergriffen worden ist.

Inowrazlaw, 11. Febr. Eine Art Anarchistenprozeß kam in der letzten Sitzung der Strafkammer zur Verhandlung. Im Mai 1892 fand ein Attentat auf den Probst Poninski in Koscielec statt, bei dem die vier Attentäter ihren Tod fanden. Um jene Zeit hatten zwei polnische Rittergutsbesitzer, v. Drzembinski und Graf Dabski, Drohbriefe erhalten, in denen u. a. gedroht wurde, das „Exekutionskomitee werde den polnischen Adel mit Dynamit vom Erdboden vertilgen." Die Briefe schlossen mit einem „memento mori" und trugen die Unterschrift „Servatius, Pankratius und Mamertus." Der Verfasserschaft und Absendung dieser beiden Briefe wurde der Hauslehrer und Literat Gniatkowski, damals in Golajawo beim Rittergutsbesitzer v. Sablocki in Stellung, jetzt in Dembisch bei Schroda, beschuldigt. Der Prozeß zieht sich schon 2 Jahre hin, gestern gelangte er vor der Strafkammer zur Entscheidung. Der Angeklagte bestreitet jede Wissenschaft und jede Thäterschaft bei der Abfassung der Briefe. Er sei monarchisch gesinnt. Der Adel unterstütze den Thron, folglich könne er doch nicht gegen den Adel so vorgehen. Der Schriftsachverständige Freitag-Bromberg war der Ansicht, daß beide Briefe denselben Verfasser haben; obgleich die Schrift verstellt sei, so sei sie doch mit den anderen Schriften des Angeklagten identisch. In gleichem Sinne ließen sich die beiden Schriftsachverständigen Lenze-Leipzig und Geserich-Berlin aus, doch konnten die beiden letzteren nicht mit Bestimmtheit behaupten, daß die Handschrift die des Angeklagten sei. Der Angeklagte wurde freigesprochen.

Memel, 11. Febr. In dem sogenannten „Memeler Reichstagswahlprozeß" von 1893 waren die Redacteure des „Memeler Dampfboots", Dr. Rüll und Sochaczewer, wegen Beleidigung durch die Presse von der Strafkammer des hiesigen Landgerichts zu einer Geldstrafe von je 30 Mk. verurtheilt worden, und zwar wegen Veröffentlichung einer Abwehr des liberalen Wahlcomités gegen den Landrath Dr. Cranz. Die Verfasser der Abwehr waren auf Entscheidung des Reichsgerichts freigesprochen worden, weil sie in der Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt hatten. In Folge eines von dem Justizminister vorgelegten Gnadenantrages hat nunmehr der Kaiser die Strafen gegen die Redacteure auf dem Gnadenwege erlassen.

Die Bedeutung der Milchzähne.

Allen ist wohl die hohe Freude bekannt, welche in der Familie herrscht, wenn der jüngste Sprößling ein Zähnchen erhält. Die Amme beweist sein Vorhandensein durch Klopfen mit dem Löffelstiel, Vater, Mutter und Geschwister eilen herbei und der ganze Verwandten- und Bekannten-Kreis wird von dem freudigen Ereigniß in Kenntniß gesetzt.

Trotz dieser großen Freude, die die Milchzähne bei ihrem Erscheinen erwecken, sind doch sie es gerade, die noch mehr als die bleibenden Zähne, vernachlässigt werden. „Ach die Milchzähne fallen ja doch aus, die bekommt das Kind ja alle wieder" ist die stehende Redensart, mit welcher die mangelnde Wachsamkeit über die anvertraute Gesundheit der Kinder entschuldigt wird. Wir wollen aber jetzt in Folgendem zeigen, daß gerade das Milchgebiß von größerer Bedeutung für den menschlichen Organismus ist und daß seine Vernachlässigung die ernstesten Folgen nach sich ziehen kann.

Die Speisen können zur Erhaltung des Körpers nur dann beitragen, wenn sie genügend verdaut werden. Letzteres kann aber nur dann geschehen, wenn sie vorher durch die Zähne gut zerkleinert worden sind. Sind diese nun aber defekt und daher, wenn der Druck der zu zerkauenden Speisen hinzukommt, schmerzhaft, so schluckt das Kind diese Speisen, nachdem sie wenig oder garnicht gekaut worden sind, herunter. Jetzt kommen diese nicht genügend vorbereiteten Massen in den Magen, dieser vermag für die Dauer die riesige Arbeitslast nicht zu bewältigen, und so wird schon oft im Kindesalter der Grund zu schweren Magenleiden gelegt. Ferner wird ein Theil unserer Nahrung, so alle stärkemehlhaltigen Speisen, wie Brot, Mehlspeisen, Grütze, Reis 2c. nur im Munde verdaut, dadurch, daß die zerkaute Masse mit dem Speichel des Mundes vermischt wird; der Magen vermag diese Speisen überhaupt nicht zu verdauen. Werden diese nun wenig oder garnicht gekaut, so ist hiermit jede Verdauung einfach ausgeschlossen, sie werden Magen und Darm ziemlich unverändert passiren und zur Blutbereitung garnicht verwendet werden können. Und doch ist gerade im jugendlichen Alter die Verdauung von der allerhöchsten Bedeutung. Während nämlich ein erwachsener Mensch nur soviel Nahrung zu sich nimmt, daß er den Organismus auf dem gleichen Niveau erhält, muß das heranwachsende Kind den Körper erst aufbauen, es muß soviel Nahrung aufnehmen und verarbeiten, daß es wachsen, körperlich und geistig vorwärts schreiten kann. Hier ist also ein gutes Gebiß zu guter Verdauungsarbeit doppelt nothwendig.

Haben wir nun gezeigt, welche Vortheile ein gesundes Milchgebiß für die Verdauung und damit naturgemäß für den gesammten Organismus hat, so wollen wir jetzt in Folgendem die Gefahren zu schildern versuchen, die ein schadhaftes Gebieß mit sich führt.

Wir beginnen mit dem Zerfall der Zähne selbst. Der Zerfall der Zähne, Caries genannt, ist ein Fäulnißprozeß und es dürfte wohl allgemein bekannt sein, daß Fäulniß niemals stille steht, sondern stets fortschreitet. Ist also erst einmal in einer Mundhöhle eine kranke Stelle vorhanden und es geschieht nichts dagegen, so wächst sie und wächst und bereitet zuerst dem befallenen Zahne seinen Untergang unter Schmerzen und Wehklagen. Dann aber greift sie auch auf die anderen Zähne über, und das wachsame Mutterauge, der aufmerksame Beobachter sieht bald hier, bald da im Munde die schwarzblauen Stellen, die sich dann zu Höhlen vertiefen, deren faulender, übelriechender, giftiger Inhalt den Athem verpestet, die Speisen inficirt und auch sonst, wie nachgewiesen, sehr gefährlich ist. Der Inhalt solcher Zahnhöhlen ist im letzten Jahrzehnt Gegenstand vieler wissenschaftlicher Untersuchungen gewesen und es hat sich herausgestellt, daß jeder zahnkranke Mensch eine Hölle von Krankheitsstoffen mit sich herumträgt. Es ist erwiesen, daß in derartigen Mundhöhlen dreißig Arten von Pilzen ihr dauerndes Heim aufschlagen. Ein Theil derselben sind nachgewiesenermaßen Krankheitserreger. Lungenentzündung, Schwindsucht, Typhus, Diphtheritis und Blutvergiftung sind die bösen, Mandelentzündung, Zahnfleischkrankheiten, Schwämmchen 2c. die weniger gefährlichen Krankheiten, deren Keime in jeder kranken Mundhöhle anzutreffen sind. So wenig bekannt die Thatsache noch heute in Laienkreisen ist, so unstreitig steht sie doch fest: Ein schadhaftes Milchgebiß bringt die Kinder in tausendfältige Gefahr, gute Pflege des Mundes und der Zähne mindert diese ganz bedeutend herab.

Nun weiß wohl unstreitig heute jede sorgsame Mutter, was zur Pflege der Zähne ihres Kleinen gehört und glaubt ihre Pflicht gethan zu haben, wenn

sie demselben alle Morgen den Mund wäscht und das etwas mehr herangewachsene Kind zum Bürsten der Zähne anhält. Werden die Zähne aber trotz der Pflege doch defekt und bereiten dem Kinde Schmerzen, dann wird das Kind zum Zahnarzt geschickt, mit der Weisung, die betreffenden Zähne auszuziehen. Doch nicht erst jetzt sollte die Hilfe des Arztes in Anspruch genommen werden, sondern dies müßte schon gleich geschehen, sobald sich schadhafte Stellen zeigen, denn es könnten dem Kinde dadurch die Schmerzen erspart und die Zähne erhalten werden. Dies letztere ist aber von großer Wichtigkeit. Denn, wenn im Kindesalter mehrere Milchzähne ausgezogen werden müssen, kann sich der Kiefer nicht genügend entwickeln, er ist für die bleibenden Zähne zu klein und es entstehen so die häßlichen Schiefstellungen der Zähne, die nicht nur das Aussehen beeinträchtigen, sondern auch durch die Ecken und Winkel, welche sie zu einander bilden und in welche sich Speisereste einlagern, viel zur Zahnverderbniß beitragen.

N. Guth.

Lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Elbing, 13. Februar.

* **Muthmaßliche Witterung** für Donnerstag, 14. Febr.: Kalt, wolkig, vielfach heiter, windig.

* **Kaufmännischer Verein.** In der gestrigen Sitzung des Kaufmännischen Vereins, welche wegen des vorauszusehenden zahlreichen Besuches im großen Saale der Ressource Humanitas abgehalten wurde, hielt Herr Rabbiner Dr. Werner aus Danzig einen Vortrag über das Thema: „Wie die Menschen um ihre Todten klagen." Den überaus lehrreichen, höchst interessanten und klaren Ausführungen des Vortragenden über das ebenso ernste als schwierig zu behandelnde Thema folgten die Zuhörer mit ungetheilter Aufmerksamkeit. Ausgehend von der Thatsache, daß der Mensch die tiefsten Empfindungen und Gefühle an dem Grabe eines lieben Todten hat, wies der Vortragende nach, daß von jeher und bei allen Völkern, von den wildesten und rohesten bis zu den gebildetsten und modernsten, den Todten und der Bestattung derselben eine besondere Aufmerksamkeit zu Theil geworden ist, Sitten und Gebräuche, in welchen sich instinktiv die tiefsten Gefühle des menschlichen Herzens kund thaten. Im Weiteren führte der Vortragende aus, wie die Menschen die Todten begraben und begraben sollen, wie die Menschen die Todten beklagen und beklagen sollen, wie der Klage um die Todten Halt geboten wird und welche tiefe Bedeutung die Sitte der Todten-Bestattung und der Trauer und Klage um die Todten für die Sittlichkeit der Menschen hat. Dem Vortragenden, welcher etwa 1¼ Stunde gesprochen hatte, wurde seitens der Zuhörer der lebhafteste Beifall zutheil. Darauf richtete der Vorsitzende, Herr Stadtrath Salbach, einige Worte des Dankes und Abschiedsgrußes an Herrn Rabbiner Dr. Werner, welcher unsere Provinz verlassen und als Landes-Rabbiner nach München übersiedeln wird.

* **Liberaler Verein.** Heute, Mittwoch Abend, findet im Gewerbehause die halbmonatliche Sitzung statt. Auf der Tagesordnung steht eine Besprechung der politischen Ereignisse des letzten Monats. Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

* **Zur geplanten Tabaksteuer.** Daß die geplante Tabaksteuer auf die verschiedensten kommunalen Verhältnisse unserer Stadt einen tiefen Einfluß ausüben würde, ist mit Rücksicht auf den hohen Stand unserer Tabakindustrie leicht erklärlich. Es waren in unserer Stadt in der Tabakfabrikation beschäftigt (nach einer Zusammenstellung vom Januar v. J.) zusammen 1626 Arbeiter; hiervon entfielen auf die Löser und Wolff'sche Cigarrenfabrik 1462 Arbeiter, die Tabakfabrik von Welte 64 Arbeiter und die Cigarrenfabrik von Giebler Nachfolger 96 Arbeiter. Ist die Annahme richtig, daß von den 160,000 Arbeitern, welche z. Zt. in Deutschland in der Tabakfabrikation beschäftigt sind, mit der eventl. Einführung der geplanten Steuer 30,000 Arbeiter beschäftigungslos werden, so würde das für die Tabakindustrie unserer Stadt eine Entlassung von 300 Arbeitern ausmachen. Daß eine ganze Reihe von Geschäften und Handwerkern, die städtische Armenverwaltung, Steuerverwaltung in empfindlicher Weise in Mitleidenschaft gezogen würden, liegt auf der Hand. Unsere Stadt speziell hat entschieden ein großes Interesse an der Erhaltung der Tabakindustrie in dem bisherigen Umfange und dürfte es angezeigt erscheinen, daß die städtischen Behörden gegen die geplante Tabaksteuer ihre Stimmen geltend machen.

Schlittenparthie. Die obern Klassen der höheren Töchterschule machten gestern einen Winterausflug auf 10 Schlitten nach Vogelsang. Dieses Vergnügen verlief ohne jede Störung in den späten Abendstunden.

* **Die General-Versammlung** der Aktien-Gesellschaft Seebad Kahlberg findet am 4. März im Börsenlokale statt.

* **Conzert.** Zum Besten der Armen- und Krankenpflege der Heil. Leichnamsgemeinde findet nächsten Sonntag Abends 7½ Uhr in der Aula der höheren Töchterschule ein Conzert statt, zu welchem Karten à 1 Mk. bei S. Versuch Nachfolger zu haben sind.

Provinzial-Irrenanstalt Konradstein. Auf dem für die neue Provinzial-Irrenanstalt bestimmten Bauterrain des Gutes Konradstein bei Pr. Stargard hat sich während des verflossenen Jahres bis weit in den Dezember hinein eine rege Bauthätigkeit entfaltet. Eine Anzahl stattlicher Gebäude ist bereits errichtet resp. begonnen, welche schon jetzt ein ungefähres Bild der Gesammtanlage zu gewinnen gestatten. Dem Programm gemäß sollte der Bau der Anstalt in der Weise betrieben werden, daß zum Oktober dieses Jahres bereits 120 Kranke und zum Oktober nächsten Jahres im ganzen 700 Kranke in derselben untergebracht werden könnten. Da bei Genehmigung des Entwurfs die Frage der zweckmäßigsten Heizung noch nicht gelöst war, so konnte mit Beginn des Baujahres 1894 nur mit der Errichtung derjenigen Gebäude und Baulichkeiten begonnen werden, welche entweder mit Ofenheizung versehen werden sollten, oder für welche die Frage der Centralheizung bereits gelöst war, oder welche überhaupt mit der Heizung nichts zu thun hatten.

Vom Oberverwaltungsgericht. Der Nachtwächter M. aus Marienburg, welcher bei der Eisenbahn eine Nachtwächterstelle bekleidete und verpflichtet war, hierzu einen Hund zu halten, war für 1893/94 vom Magistrat in Marienburg zur Hundesteuer herangezogen worden. Erst nach Ablauf der erforderlichen Frist protestirte er erfolglos gegen seine Veranlagung zur Hundesteuer. Im folgenden Jahre beschloß er, vorsichtiger zu Werke zu gehen und fragte schon im März beim Magistrat an, ob er auch für 1894/95 zur Hundesteuer herangezogen werden würde, was vom Magistrat bejaht wurde. Der Magistrat war der Ansicht, daß M. sich einen Hund nicht zu halten brauche, wenn die Eisenbahnbehörde das aber für erforderlich erachte, so könne sie für ihn auch die Steuer bezahlen. M. beschritt den Klageweg gegen den Magistrat und stützte seinen Antrag auf Befreiung von der Hundesteuer sowohl auf eine Kabinetsordre von 1829 als auch auf § 5 des Hundesteuer-Regulativs für Marienburg, wonach solche Hunde steuerfrei sind, die als Ziehhunde oder zur Bewachung von Waarenvorräthen benutzt werden oder zum Gewerbe unentbehrlich sind. Der Bezirksausschuß Danzig wies jedoch die Klage ab, da ein Nachtwächter kein Gewerbe treibe. Gegen diese Entscheidung legte M. Revision beim Oberverwaltungsgericht ein. Das Oberverwaltungsgericht entschied aber auch zu seinen Ungunsten und erklärte die Klage überhaupt für unzulässig, da Kläger es unterlassen hatte, gegen seine Veranlagung Einspruch einzulegen. Gerade der Einspruch bilde die Grundlage für das Verwaltungs-Streitverfahren; ohne Einspruch erscheine die Klage für unzulässig.

Die Gastwirthe haben selbst soviel unter Polizeimaßnahmen zu leiden, daß man annehmen sollte, es sei nicht ihr besonderer Beruf, auf Ausdehnung der Polizeivollmachten zu drängen. Gleichwohl hat ein „Bund der Deutschen Gastwirthe", welcher in Leipzig domizilirt ist, beim Reichstage petitionirt, die Bedürfnißfrage bei Konzessionsertheilung an allen Orten Deutschlands einzuführen und den Flaschenbierhandel konzessionspflichtig zu machen. Wahrheitswidrig wird in der Petition behauptet, daß das in den Handel gebrachte Flaschenbier sehr oft nur sehr fragwürdiger Qualität ist. Die Gastwirthe möchten das Publikum unter allen Umständen in die Wirthshäuser bannen, während gerade der Flaschenbierhandel die Häuslichkeit fördert und dem Branntweingenuß in den Familien entgegenwirkt.

Raufbolde. Die drei Strolche, welche die Ursache waren, daß Herr Schmidt in der „Legan" den Fuß im Fesselgelenk brach, sind leider noch nicht ermittelt, doch hofft man auf ihre Ermittelung, da einer derselben nicht lange vorher eine Uhr in der dortigen Schänke versetzt hat.

* **Marktbericht.** Der heutige Wochenmarkt war nur sehr schwach belebt. Auf dem Butter- und Eiermarkte entsprach das Waarenangebot nicht einmal der Nachfrage. Die Butter steht auf 90 Pf. bis 1 Mk. pro Pfd.; die Eier konnte man schon für 90 Pf. die Mandel bekommen. — Das Angebot von Aepfeln war gering. — Der Blumenmarkt war zwar mit Tannen- und Lorbeerkränzen gut beschickt, auch eine kleine Menge blühender Hyazinthen, Alpenveilchen und Krokus war da; aber es fehlte auch hier an Käufern. — Gut beschickt war der Fischmarkt, besonders gab es viele Hechte, kleine Butterfische, einige Karpfen, Zander, Halbfische und Bressen; sämmtliche Waare aber war theuer; geräucherte Bücklinge, sowie frische geräucherte Heringe waren billiger; geräucherte Bücklinge kosteten 25 Pfennig pro Mandel. — Der Käsemarkt zeigte zwar alle Sorten Käse, besonders viele Zwergkäschen; aber die Abnahme war sehr schwach. — Gemüse war wieder theuer. — Ein reges Leben, wenn auch in kleinem Maße, zeigte der Heu-, Stroh- und Getreidemarkt, wo überall der Marktverkehr schnell beendet war. Der Hafer, von welchem sechs Schlitten aufgefahren waren, ging für 2,30 bis 2,50 Mk. pro Neu-Scheffel. Mit Heu waren 6 Schlitten zu sehen, und kostete der Zentner 2,10 bis 2,20 Mk. Von den 4 Schlittenfuhren mit Stroh kostete das Haferstroh 12 bis 12,50 Mk. pro Schock.

Ueber giftige Feigen macht der Kustos am Königl. Botanischen Museum, Herr Hennings, in der „Naturwissenschaftl. Wochenschrift" eine beachtenswerthe Mittheilung. Um Weihnachten erhielt derselbe eine größere Menge getrockneter Feigen aus Holstein gesandt. Der Genuß einzelner dieser Früchte in rohem oder gedämpftem Zustande erzeugte heftiges Leibschneiden und Diarrhoe. Beim Durchbrechen trockener Feigen fand sich im Innern einiger von ihnen, eine schwarze, etwas schmierige Masse, die aus Pilzsporen bestand. Diese Krankheit der Feigen ist früher schon von Reichhardt als Feigenbrand beschrieben, doch hat der Krankheitserreger mit den Brandpilzen nichts zu thun, er gehört vielmehr in die Verwandtschaft gewisser Schimmelpilze. Aeußerlich sind die von dem Pilze bewohnten Feigen von den gesunden Früchten kaum zu unterscheiden; sie fallen nur bei genauerer Untersuchung durch etwas bleichere Färbung und durch ihre Weichheit auf. Mit Rücksicht auf die gesundheitsschädliche Wirkung der kranken Feigen ist es wünschenswerth, daß das Vorkommen solcher Früchte sowohl bei den Kaufleuten wie den Konsumenten allgemeiner bekannt werde.

Straßen-Anbau. Soll ein Wohngebäude mit einem Ausgange nach einer noch nicht für den öffentlichen Verkehr und den Anbau fertiggestellten Straße in einer Ortschaft errichtet werden, in welcher laut Ortsstatut an solchen Straßen Bauten nur unter den vom Gemeinde-Vorstande im Einverständnisse mit der Ortspolizeibehörde mit Rücksicht auf das öffentliche bezw. das Gemeindeinteresse vorzuschreibenden Bedingungen gestattet werden dürfen, so kann die Baupolizeibehörde laut Urtheil des Oberverwaltungsgerichts bei nur unter Vorbehalt erfüllter Bedingung den Bauconsens versagen, bezw. so lange verweigern, bis der Vorbehalt fallen gelassen und die Bedingungen anstandslos angenommen und erfüllt sind.

* **Die Kälte** hatte gestern bis 3 Uhr Nachmittags ganz bedeutend nachgelassen. Das Quecksilber stieg von 12 Grad Reaumur des Morgens 7 Uhr auf 2 Grad Reaumur Nachmittags um 3 Uhr. Heute morgen markirte das Thermometer zwar nur bis 5 Grad Reaumur, doch machten nördliche Winde diese Temperatur recht empfindlich.

Die Loosschwindelbanken des Auslandes versenden neuerdings ihre Prospecte nach dem Reiche; Stadt und Land werden hiermit überschwemmt. Es ist immer die alte Geschichte: Die „Bank" offerirt Loose zu anscheinend sehr billigen Bedingungen, die jedoch, einer Kontrolle unterzogen, sich um das Zwei- bis Dreifache theurer als der Preis erweisen, den man in jedem reellen Geschäfte für das begehrte Loos zahlt. Mit größter Pünktlichkeit heimst die Bank von den ihr mittelst eines Reverses Verpflichteten die Raten ein, und wenn Jemand schließlich das Glück hat, das Loos wirklich geliefert zu erhalten, dann sieht er zu spät ein, daß er für den dreifachen Betrag des wirklichen Werthes ein nicht mit dem deutschen Reichsstempel versehenes und deshalb hier nicht umlaufsfähiges Loos erworben hat. Neuerdings sind vielfache Anfragen über die

Brüsseler Creditbank
Brüssel. 3 rue des Hirondelles.

laut geworden, welche zur Zeit einen Regen verlockender Prospecte über Deutschland ergießt. Wie recht die Beglückten hatten, Reserve angesichts dieser Lockmittel zu beobachten, beweist ein amtlicher Bescheid über dieses Institut: „Die Brüsseler Creditbank ist eine jener berüchtigten Schwindelbanken, vor denen nicht genug gewarnt werden kann. Sie beginnt jetzt wieder von Mastricht, Rotterdam, Brüssel ihr Unwesen zu treiben. Es ist aber Aussicht vorhanden, daß die Brüsseler Polizei bald den Schwindlern das Handwerk legen wird." Also Taschen zu, wenn es sich um die Brüsseler Creditbank handelt!

Entscheidung des Reichsversicherungsamts. Es dürfte im Interesse aller Volksklassen liegen, nachfolgende Entscheidung des Reichsversicherungsamts zur allgemeinen Kenntniß zu bringen. Der Kutscher eines Rentiers, welcher an einem Pferde beschäftigt war und durch einen Hufschlag des letztern eine Verletzung erlitt, beanspruchte im zivilgerichtlichen Verfahren Schmerzensgelder, Kurkosten und Rente. Die Parteien schlossen beim gerichtlichen Verfahren einen Vergleich, nach welchem der Kläger eine Abfindungssumme von 600 Mk. gezahlt erhielt. Inzwischen hat jedoch der Verletzte bei der Invaliditäts- und Altersversicherungs-Anstalt die Bewilligung einer Invalidenrente beantragt. Die Versicherungsanstalt bewilligte zwar die Rente, jedoch mit der Bedingung, daß die Zahlung der Rente bis zur Aufrechnung der dem Kläger gezahlten Entschädigung von 600 Mk. gemäß § 39 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes auszusetzen sei. — Diese Einbehaltung der Rente hat das Reichsversicherungsamt, der „K. Allg. Ztg." zufolge, für unstatthaft erklärt. Nach § 40 des bezeichneten Gesetzes kann die Rente mit rechtlicher Wirkung weder verpfändet, noch übertragen, noch für andere als die dort bezeichneten, hier nicht in Betracht kommenden Forderungen gepfändet werden. Aus dieser gesetzlich bevorrechteten Natur der Rentenzahlung ergiebt sich, daß auch eine Aufrechnung der Rente mit andern Forderungen, welche der zahlungspflichtigen Versicherungsanstalt gegen den Rentenberechtigten zustehen, nicht zuläßig ist. Eine solche Aufrechnung kann nur — wie dies auch auf dem Gebiete der Unfallversicherung anerkannt ist — insoweit zugelassen worden, als die Versicherungsanstalt unter dem Zwange des Gesetzes Zahlung an den Berechtigten geleistet hat; z. B. auf Grund eines vorläufig vollstreckbaren, aber demnächst aufgehobenen oder abgeänderten schiedsgerichtlichen Urtheils; wegen sonstiger Gegenforderungen aber nicht.

Oekonomie. Die Stelle eines Oekonomen in der Ressource Humanitas ist wieder neu zu besetzen, da Herr Schilling die Stelle am 1. April aufgiebt.

Ein Minderjähriger, der ohne die väterliche, resp. ohne die vorschriftsmäßige Erlaubniß in einem offenen Laden ein kaufmännisches Geschäft betreibt, ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts VI. Strafsenats vom 2. Oktober 1894 im Gebiet des Allg. Preuß. Landrechts wegen Betrug zu bestrafen, wenn er den bei ihm zur Entgegennahme von zu kreditirenden Waarenbestellungen erscheinenden Geschäftsreisenden seine Minderjährigkeit verschweigt und in dieser Weise Waaren entnimmt, ohne sie zu bezahlen.

In einer Verfügung an sämmtliche Provinzial-Schulkollegien hat der Unterrichtsminister auf die Wichtigkeit einer guten, leserlichen Handschrift für das praktische Leben aufmerksam gemacht und alle Lehrer der höheren Schulen angewiesen, daß sie keinen Aufsatz oder keine Reinschrift aus den Händen der Schüler annehmen, in denen Flüchtigkeit und Unordentlichkeit der Schrift zu rügen sind.

* **Unglücklicher Fall** Einem auswärtigen Tischler passirte in der verflossenen Nacht das Malheur, in der Wallstraße hinzustürzen und sich das Bein zu brechen, infolgedessen die Aufnahme in das Krankenstift erfolgen mußte.

Ueber Torfstreu.

Unter den vielen Entdeckungen der Neuzeit zur Hebung der Landwirthschaft gehört zu den wichtigsten die Torfstreu und der Torfmull.

Die Benutzung künstlicher Düngemittel ist bei dem mehr und mehr intensiv werdenden Betriebe der Landwirthschaft, welche bei den gesunkenen Werthen sämmtlicher landwirthschaftlichen Producte gezwungen ist, dem Boden möglichst hohe Erträge abzugewinnen, nicht mehr zu entbehren.

Wenn Kali und Phosphorsäure auch für mäßige Preise zu beschaffen sind, so ist doch der Stickstoff im Chilisalpeter ein sehr theures und bei der Entwerthung aller landwirthschaftlichen Erzeugnisse schwer zu beschaffendes Düngemittel.

Den in jeder Landwirthschaft, auch bei sorgsamster Anlage der Düngerstätte in großen Mengen verschwindenden Stickstoff, der theils mit der Jauche fortläuft, theils sich verflüchtigt, zu binden, ist das einzige Mittel die Verwendung der Torfstreu, welche befähigt ist, große Mengen Flüssigkeit aufzusaugen und den Stickstoff festzuhalten, der dann mit leichter Mühe auf den Acker gebracht und den Pflanzen nutzbar gemacht werden kann.

Bei den trotz der vorjährigen großen Strohernte durchaus nicht übermäßig niedrigen Strohpreisen liegt ein großer Vortheil darin, Stroh zu verkaufen und für etwa die Hälfte bis zwei Drittel des Erlöses Torfstreu zu kaufen, um neben dem Nutzen des Geldgeschäftes ein Mittel zu haben, den werthvollen Stickstoff mit geringen Kosten zu sammeln und für neue Ernten nutzbar zu machen.

Besonders werthvoll ist die Torfstreu als Streumaterial für Pferde und Rindvieh, da der lästige Ammoniakgeruch vollständig gebunden wird und die Stallräume sowohl für die Arbeiter als auch für das Vieh einen gesunden Aufenthalt gewähren, auch Augenkrankheiten verhindert werden.

Die Gefahren der Klauenseuche beim Rindvieh werden beim Streuen von Torfstreu wesentlich vermindert, da die starke Aufsaugungsfähigkeit derselben die Klauen trocken hält und die Genesung beschleunigt, oft sogar das Krankwerden der Klauen vollständig verhindert.

Nach einer Mittheilung des Herrn Vibrans-Calvörde in Sachsen sind die Schweine desselben, welche dauernd auf Torfstreu stehen, vollständig von Rothlauf verschont geblieben, während die böse Krankheit auf Nachbargütern ohne Torfstreu bedeutende Verluste herbeigeführt hatte; die stark antiseptische Befähigung der Torfstreu hat zweifellos in diesem Falle die Bacterien des Rothlaufs unschädlich gemacht. Von gleichem Werthe ist die Benutzung des Torfmulls, der aus in Staub zermahlener Torfstreu hergestellt wird zur Nutzbarmachung menschlicher Excremente.

Unzählbare Werthe gehen in Stadt und Land durch Sorglosigkeit von diesem werthvollen Material verloren, welches in der Lage ist, ohne erhebliche Kosten viele Tausend Centner Chilisalpeter zu ersetzen.

Chilisalpeter hat ca. 16 Prozent Stickstoff, während menschliche Excremente mit Torfmull gemischt in Form einer geruchlosen schwarzen Erde 6 bis 8 Prozent enthalten. Während 1 Ctr. Chilisalpeter 9 bis 10 Mk. kostet, ist 1 Ctr. Torfmullsäces zu höchstens 1 Mk. zu beschaffen, so daß der enorme Vortheil des letzteren einleuchtet, abgesehen von dem Werthe, die Hygiene der Städte und Dörfer durch Unschädlichmachung und Fortschaffung der Excremente zu verbessern.

(D. Z.)

Telegramme
der
„Altpreußischen Zeitung."

Berlin, 13. Februar. Der Kaiser wird zur Einweihung des Nordostseekanals Ende Juni in Rendsburg eintreffen und eine Truppenparade abhalten.

Berlin, 13. Februar. Der Antrag Röhren auf Erweiterung der Disziplinarbefugnisse des Reichstagspräsidenten wird am Sonnabend im Plenum berathen werden. Die ganze nächste Woche ist für die Berathung der Reichsfinanzreformvorlagen in Aussicht genommen.

Wien, 13. Februar. Einer Meldung der „Pol. Corr." aus Paris zufolge versprechen sich dortige politische Kreise von der Mission der chinesischen Gesandtschaft an einige Mächte behufs Intervention wegen Beilegung des Krieges mit Japan wenig Erfolg. Die Intervention werde erst nach der Erzielung eines Einvernehmens zwischen den betheiligten europäischen Mächten Aussicht auf Gelingen erhalten.

Rom, 13. Februar. Die Bevölkerung von Kalmi liegt der Erdstöße wegen und trotz der strengen Kälte auf freiem Felde. Es herrschen Elend und große Panik.

Belgrad, 13. Februar. Sofort nach der Rückkehr des Königs aus Biarritz wird die Verfassung wieder eingeführt und das Verfassungsministerium ernannt werden.

Petersburg, 13. Februar. Der Rector der Universität Moskau hat am schwarzen Brett mitgetheilt, daß alle Studenten verhaftet wurden, welche eine an den Zaren gerichtete, die Reformen betreffende Petition unterschrieben haben. Der Rector warnte ferner unter Androhung strengster Strafen vor dem Beitritt zu den Landsmannschaften.

Warschau, 13. Februar. Die Zensurbehörde hat alle politischen Blätter veranlaßt, zukünftig in der Besprechung Deutschlands und deutscher Verhältnisse die größtmöglichste Rücksicht zu gebrauchen.

Madrid, 13. Februar. Infolge der Kälte kommen Massenerkrankungen an Influenza vor. Bis jetzt sind 30,000 Erkrankungen gemeldet, die Todesfälle beziffern sich auf 20 täglich.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 13. Feb. 2 Uhr 50 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	12. 2.	13. 2.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	102, 0	102,00
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	102,30	102,40
Oesterreichische Goldrente	103,40	103,40
4 pCt. Ungarische Goldrente	102,70	102,50
Russische Banknoten	219,60	219,80
Oesterreichische Banknoten	164,50	164,60
Deutsche Reichsanleihe	106,00	105,90
4 pCt. preußische Consols	105,50	105,50
4 pCt. Rumänier	87,00	86,90
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	119,70	119,20

Produkten-Börse.

Cours vom	12. 2.	13. 2.
Weizen Mai	140,00	140,00
Juni	138,00	137,50
Roggen Mai	120,00	120,00
Juni	117,70	117,50
Tendenz: Befestigend.		
Petroleum loco	20,10	20,10
Rüböl Februar	42,80	42,60
Mai	42,90	42,70
Spiritus Mai	37,10	37,00

Königsberg, 13. Feb., 12 Uhr 52 Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % exel Faß.

Loco contingentirt	50,25 „	Geld.
Loco nicht contingentirt	30,25 „	Geld.

Königsberg, 12. Feb. (Amtlicher Börsenbericht.)
Weizen unver., loco pro 1000 kg, hochbunter inl. 764 g 131, 773 g 130. 773 g 132,50 ℳ, bunter inl. 759 g blauspitzig 120 ℳ, rother inl. 750 g 125 ℳ bez. Roggenweizen 774 g 115 ℳ bez.
Roggen unver, loco pro 1000 kg, inl. 708—768 g vom Boden 105, 702 g wack ab Bahn 105, 714—756 g 105,50, 732 g 106 ℳ bez.
Hafer unver, loco pro 1000 kg, inl 92—100 ℳ bez. fein 107 ℳ bez.
Erbsen loco pro 1000 kg graue kl. 109 ℳ bez.
Bohnen loco pro 1000 kg, Pferde- 102, 106 ℳ bez.

Tages-Ordnung zur Stadtverordneten-Sitzung am 15. Februar 1895.

1) Rückerstattung der Grundsteuern an den Staat.
2) Aufbesserung der Lehrerinnengehälter.
3) Rechnung des Gaswerks pro 1893/94.
4) Kämmerei-Baurechnung p. 1893/94.
5) Rechnung der vierten Knabenschule pro 1893/94.
6) Neuwahl eines Schiedsmannes des II. Bezirks.
7) Kämmerei-Haupt-Rechnung pro 1893/94.
8) Rechnung der vierten Mädchenschule pro 1893/94.
9) Wahl von Deputirten zu den Osterprüfungen an den Volksschulen.
10) Rechnung des Pestbuden-Hospitals pro 1893/94.
11) Pensionirung eines Beamten.
12) Kämmerei-Forstkassen-Rechnung pr. 1893/94.
13) Vertretung einer Lehrerin.
14) Etat des Leibrenten-Stifts pro 1/4. 1895/98.
15) Rechnung des Heiligengeist-Hospitals pro 1893/94.
16) Etat für das Heiligegeist-Hospital pro 1./4. 1895/98.

Elbing, den 13. Februar 1895.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.
gez. **Horn.**

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Ella Engelbrecht-Königsberg mit dem Landwirth Herrn Curt Schwarck-Dakau p. Nikolaiken.

Geboren: Herrn Robert Cohn-Königsberg T. — Herrn Reiner-Ruhden S.

Gestorben: Kgl. Hegemeister Herr Otto Franz-Hohensprindt. — Buchhalter Herr Benno Rieder-Bromberg. — Frau Emilie Wetzel-Marienwerder. — Königl. Kreissekretär Herr Gustav Schereik-Lötzen. — Frau Emilie Lichterfeld-Insterburg. — Kreistaxator Herr Hermann Mitwede-Dt. Thierau.

Elbinger Standesamt.

Vom 13. Februar 1895.

Geburten: Tischler Hermann Unruh 1 T. — Tischler Johann Przybulski 1 S. — Tischler Hermann Böhnke 1 T. — Arbeiter Hermann Bouslair 1 S. — Fabrikarbeiter Carl Weiß 1 S.

Aufgebote: Schuhmachermeister Friedrich Bäckerra mit Arbeiter-Wittwe Wilhelmine Wischkowski, geb. Hinz. — Arbeiter Ludwig Przykop-Reetz mit Marie Schroll-Reetz.

Sterbefälle: Arbeiter-Wittwe Elisabeth Heske, geb. Borkowski, 74 J. — Arbeiter Heinrich Rahn 40 J. — Oberkellner Anton Bortfeldt S. 2 M.

Bürger-Ressource.

Sonnabend, den 16. Februar cr.:

SOIRÉE
(Theater).
Der Musikfeind.

Operette von R. Genée.

Anfang 8 Uhr.
Der Vorstand.

Liberaler Verein.

Mittwoch, den 13. Februar cr., Abends 8½ Uhr, Gewerbehaus.

Politische Uebersicht.

Der Vorstand.

Donnerstag: Liedertafel.

Lehrerinnen-Verein.

Freitag, den 15. Februar, 5 Uhr.

Gewerkverein der Maschinenbauer.

Die **Beerdigung** des Mitgliedes

Adolf Krajewsky

findet **Donnerstag, den 14. d. M., Vormittags von 11—12 Uhr,** von dem städt. Krankenhause aus statt.

Der Vorstand.

C. J. Gebauhr
Flügel- u. Pianino-Fabrik
Königsberg i. Pr.
Prämiirt: London 1851. — Moskau 1872 — Wien 1873 — Melbourne 1880 — Bromberg 1880. —
empfiehlt ihre anerkannt vorzüglichen Instrumente. Unerreicht in Stimmhaltung und Dauerhaftigkeit der Mechanik, selbst bei stärkstem Gebrauch. Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.
Theilzahlungen
→ Umtausch gestattet. ←
Illustrirte Preisverzeichnisse gratis und franco.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von **Elbing** Band III, Blatt 1 auf den Namen der Sattlermeister **Hermann** und **Bertha**, geb. **Weber, Ehrenberg**'sche Eheleute eingetragene, Petristraße Nr. 22 belegenen Grundstück Elbing XV, Nr. 65

am 22. April 1895, Vorm. 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht, an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 12, versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 1110 Mark Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Zimmer Nr. 11, eingesehen werden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 25. April 1895, Vorm. 11 Uhr,

an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 12, verkündet werden.

Elbing, den 29. Januar 1895.

Königliches Amtsgericht.



E. Palm,
Berlin O. 27,
Geldschrank-, Kassetten- und Copirpressen-Fabrik.
— Preisl. gratis u. fr. —

Pianinos, kreuzs., v. **380 M.** an. Ohne Anz. à **15 M.** mon. Franco 4wöch. **Probesend.** **Fabrik Stern,** Berlin, Neanderstr 16.



Taschen-Uhren
in Nickel M. 3,—, M. 5,50, M. 8,—, in Silber M. 10,—, M. 11,—, M. 13,50, M. 15,— u. höher, in Gold M. 20,—, M. 28,—, M. 35,—, M. 42,—, M. 50,— u. höher.

Wecker-Uhren
zu M. 2,40, M. 2,70, M. 3,—, mit Kalender M. 4,—.

Regulateure
zu M. 6,—, M. 7,50, M. 8,—, M. 9,50, M. 14,—, M. 16,—, M. 20,— u. höher.

Jllustrirte Cataloge versendet gratis und franco das Uhrenversandtgeschäft
Carl Schaller, Konstanz.

Vervielfältigungs-Blätter



womit Jeder ohne die geringsten Umstände 60—80 Copien in Schwarz von einem Schriftstücke oder Zeichnung nehmen kann. Billigstes Verfahren.
Keine Druckerschwärze. Keine Presse.
Jedes Blatt kann mehrmals benutzt werden.
Per Dtz. Octav Mk. 1.60, Quart Mk. 3.20, Folio Mk. 3.60.
Schwarze Vervielfältigungs-Tinte 80 Pf. die Flasche. — Zum Versuch senden gegen 75 Pf. in Briefmarken 2 Vervielfältigungs-Blätter und 1 kleine Flasche Tinte franco.
Hermann Hurwitz & Co., *Berlin C., 2.* Klosterstrasse 49.

Ein wahrer Schatz
für die unglücklichen Opfer der **Selbstbefleckung** (Onanie) und **geheimen Ausschweifungen** ist das berühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung
80 Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den **schrecklichen Folgen** dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen **retten jährlich Tausende vom sichern Tode.** Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig,** Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

Für 1 Mark kann man in der **Königsberger Pferde-Lotterie** eine **compl. 4spännige Equipage** gewinnen.



Große Königsberger Pferde-Lotterie.

10
cpl. bespannte Equipagen,
darunter
eine 4spännige,
ferner
47
edelste Ostpreußische Reit- und Wagenpferde (zusammen 72 Pferde)
sind die
Haupt-Gewinne
der diesjährigen
Königsberger Pferde-Lotterie.

Ziehung unwiderruflich am 22. Mai 1895.

Loose à 1 Mark

(Loosporto 10 Pf., Gewinnliste incl. Porto 23 Pf.)
empfiehlt und versendet

Loose à 1 Mark.

Behufs Erhöhung der Gewinn-Chancen empfiehlt es sich, mehrere Loose (auf Wunsch in verschiedenen Tausenden) zu bestellen.

10 Equipagen:

1 elegante Doppel-Kalesche mit einem Viererzug bespannt,
1 elegantes Coupé mit 2 Pferden bespannt,
1 Halbwagen mit 2 Pferden bespannt,
1 Kavalierwagen mit 2 Pferden bespannt,
1 Jagdwagen 2spännig,
1 Herren-Phaëton 2 „
1 Parkwagen 2 „
1 Américain,
1 Ponny-Gespann,
1 Selbstkutschirer
alle compl. geschirrt zum Abfahren.
47 edle Ostpreussische Luxus- und Gebrauchspferde.
Ferner:
2443 mittlere und kleinere leicht verwerthbare massive Silber-Gewinne,
zusammen 2500 Gewinne.

Die Expedition der „Altpreußischen Zeitung".

Auswärtige Bestellungen werden (am Besten auf dem Coupon der Postanweisung) unter deutlicher Angabe von Namen, Ort und Poststation erbeten.

Die Gewinn-Chancen bei der Königsberger Pferde-Lotterie sind günstiger als bei den meisten ähnlichen Verloosungen, da erstere bei geringerer Loosanzahl verhältnißmäßig mehr und bessere Gewinne bietet und diese, außer Equipagen und edelsten Ostpreußischen Pferden, nur aus massiven Silbergegenständen bestehen, die Jedermann verwerthen kann. Die Silbergegenstände werden jedem Gewinner kostenfrei zugesandt.



Der neue Jahrgang der „Gartenlaube" beginnt im Januar.
Erzählungen und Romane von
E. Werner: „Fata Morgana".
Marie Bernhard: „Buen Retiro".
W. Heimburg: „Haus Beetzen".
Anton von Perfall: „Loni".
St. Keyser: „Sturm im Wasserglase".
Extra-Musikbeilage:
Gartenlaube-Walzer. Von Johann Strauß.
Man abonniert auf die „Gartenlaube" in Wochen-Nummern bei allen Buchhandlungen und Postämtern für 1 Mark 75 Pfennig vierteljährlich.
Probe-Nummern sendet auf Verlangen gratis u. franko
Die Verlagshandlung: Ernst Keil's Nachfolger in Leipzig.

Trotz abermaliger Erweiterung keine Preiserhöhung!

Illustrirte Frauen-Zeitung.

Ausgabe der „Modenwelt" mit Unterhaltungsblatt.

Jährlich 24 Doppel-Nummern, vom 1. Januar 1895 ab enthaltend je:

12 Seiten Unterhaltungsblatt: Romane, Novellen, Feuilletons, Redactions-Post, Aus dem Leserkreise. Jährlich etwa 200 Vollbilder und Text-Illustrationen;

4 Seiten Beiblatt: Portraits, Kunstgewerbliches, Aus der Frauenwelt, Mode und Handarbeiten, Literarisches;

12 Seiten Modenblatt: Toiletten und Handarbeiten. Jährlich etwa 2000 Abbildungen. — Ferner jährlich:

12 Beilagen mit etwa 240 Schnittmustern; — **24 farbige Modenbilder** mit gegen 160 Figuren; — **8 Extra-Blätter;** — **8 Musterblätter** für künstlerische Handarbeiten. — **Das Ganze in farbigen Umschlägen.**

Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen jederzeit Abonnements zum Vierteljahrs-Preise von **M. 2,50 = fl. 1,50 ö. W.** an. — Außerdem erscheint eine **Große Ausgabe** mit jährlich **60 farbigen Modenbildern** zum Vierteljahrs-Preise von **M. 4,25 = fl. 2,55 ö. W. Probe-Hefte gratis und franco in allen Buchhandlungen.**

Normal-Schnittmuster, besonders aufgezeichnet, zu 30 Pf. = 18 Kr. portofrei.

Berlin W, 35. — Wien I, Operng. 3.

Gegründet 1874.

Hamburger Kaffee,

Fabrikat, kräftig und schön schmeckend, versendet zu 60 Pfg. und 80 Pfg. das Pfund in Postkollis von 9 Pfund an zollfrei. **Ferd. Rahmstorff, Ottensen** bei **Hamburg.**

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantirt neue, doppelt gereinigt u. gewaschene, echt nordische

Bettfedern.

Wir versenden zollfrei, gegen Nachn. (jedes beliebige Quantum) **Gute neue Bettfedern** per Pfd. für **60 Pfg., 80 Pfg., 1 M. u. 1 M. 25 Pfg.; Feine prima Halbdaunen 1 M. 60 Pfg.** u. **1 M. 80 Pfg.; Weiße Polarfedern 2 M. u. 2 M. 50 Pfg.; Silberweiße Bettfedern 3 M., 3 M. 50 Pfg.** und **4 M.;** ferner: **Echt chinesische Ganzdaunen** (sehr füllkräftig) **2 M. 50 Pfg.** und **3 M.** Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 M. 5% Rabatt. — Nichtgefallendes bereitwilligst zurückgenommen!

Pecher & Co. in **Herford** i. Westf.

Die Heilung eines Herz- und Nervenleidens.
Auch sehr wichtig für Lungenkranke.

Zu beziehen durch die **Baugewerbliche Buchhandlung** in **Meiningen.**
Preis: 1 Mk.

G. Noack,
Aelteste Berliner Gewehrfabrik.
Lieferant der hervorragendsten Jagd-, Schützen- u. Kriegervereine.
Berlin C., Breitestrasse No. 7
vis-à-vis dem Königlichen Marstall.
Garantirt eingeschossene
Revolver von 4,75 M. an bis z. feinsten.
Teschins, Gewehrform, von 6,25 M. an.
Jagdcarabiner, Orig., von 13,75 M. an.
Centralf.-Doppelflinten von 33,50 M. an.
Pürsch- und Scheibenbüchsen von 30 M. an.
Patent-Luftgewehre, ohne Knall, v. 7,50 M. an.
Illustr. Cataloge gratis u. franco. Umtausch kostenl.

Schwanen-Gänsefedern,

bestens gereinigt, nur kleine Fed. u. Daunen, à Pfd. **2 M.** hat abzugeben **Krohn,** Lehrer, Alt-Reetz (Oderbruch).

Couverts,

hell- und dunkelgrau, rehbraun Hanf, grau Manila und melirt grün
traf ein großer Posten ein.
Liefere diese
mit Firmendruck
1000 v. 3,00—5,00 M.
gut gummirt und in sauberer Ausführung schnellstens.
H. Gaartz'
Buch- und Kunstdruckerei.

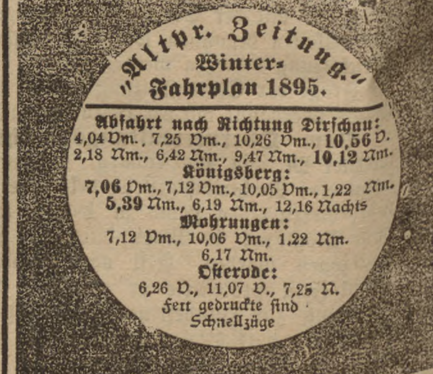


Zeitungscataloge, Kostenvoranschläge gratis und franko. Billigste Preisberechnung. Größere Insertionsaufträge zu den niedrigsten Pauschalpreisen.
Bureau in **Danzig,** Heiligegeistgasse 13.

Makulatur
(ganze Bogen)
ist wieder zu haben in der
Exped. der „Altpr. Ztg."

Wohn., Stube u. heizb. Kab., m. Wasserl., an ruh. Einw. zu verm. Danzigerstr. 5/6.

Lehrling für die **Bäckerei** sucht **A. Vorreau,** Bäckermstr., Danzigerstr. 5/6.



Abfahrt nach Richtung Dirschau:
4,04 Vm., 7,25 Vm., 10,26 Vm., **10,56** V.
2,18 Nm., 6,42 Nm., 9,47 Nm., **10,12** Nm.
Königsberg:
7,06 Vm., 7,12 Vm., 10,05 Vm., 1,22 Nm.
5,39 Nm., 6,19 Nm., 12,16 Nachts
Mohrungen:
7,12 Vm., 10,06 Vm., 1,22 Nm.
6,17 Nm.
Osterode:
6,26 V., 11,07 V., 7,25 N.
Fett gedruckte sind Schnellzüge

Streut den Vögeln Futter!

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 38. Elbing, den 14. Februar. 1895.

Komödianten.

Roman von Reinhold Ortmann.

21)

Ein weißes Kleid umschloß in schlichten, weich fließenden Falten ihren herrlichen Leib, und einige Rosen im Haar wie am Gürtel bildeten ihren einzigen Schmuck. Aber sie war nichtsdestoweniger hinreißend schön in dieser Festtoilette, und als sie beim Klang seines Schrittes nach dem Näherkommenden sich umwandte, als bei seinem Anblick eine rosige Blutwelle über ihre Wangen tief über den schlanken Hals hinabfluthete, da hatte Werner Marquardt Alles vergessen, was seine Gedanken eben noch ernst und bedeutsam beschäftigt hatte, da sah er nichts mehr als sie allein.

Ellen war ihm um einen Schritt entgegengekommen, und während sie ihm die Hand darbot, sagte sie, seiner Anrede zuvorkommend:

„Ich danke Ihnen, daß Sie sich meiner doch noch erinnert haben, Herr Baumeister! Es hätte mir sehr weh gethan, wenn Sie gegangen wären, ohne mir zu sagen, daß Sie mir nicht mehr zürnen."

„Ich Ihnen zürnen, Fräulein Ellen" — und seine Augen sprachen noch beredter als seine Lippen — „kennen Sie mich denn noch immer so wenig, daß Sie im Ernst an eine solche Möglichkeit glauben können?"

Sie hatte vor seinem Blick die Lider gesenkt, aber gleich darauf schlug sie die Augen doch wieder voll zu ihm auf.

„Warum soll ich nicht daran glauben, da ich doch vorhin mit Beschämung erkannt habe, wie ungerecht ich Sie während unseres letzten Gesprächs gekränkt, wie häßlich und undankbar ich mich damals gegen Sie benommen. Oder galt ich Ihnen etwa als so unbedeutend und kindisch, daß meine Worte Sie nicht einmal zu beleidigen vermochten?"

„Sie haben mich in der That nicht beleidigt, Fräulein Ellen, denn die zornige Bitterkeit, welche Ihnen so harte Worte eingab, war leider berechtigt genug. Aber ich leugne freilich nicht, daß es mich tief schmerzlich getroffen hat, als ich mich von Ihnen mit solcher Bestimmtheit unter Ihre Feinde gezählt sah. Werden Sie mich auch künftig noch zu denen rechnen, die es scheinbar gut mit Ihnen meinen und die Sie verleugnen, wenn ihre Freundschaft auf die erste erste Probe gestellt werden soll?"

„Nein! Jetzt glaube ich an Sie, denn Sie haben für meinen armen, guten Vater mehr gethan, als ich Ihnen durch die Dankbarkeit eines ganzen Lebens zu vergelten vermöchte! Sie haben ihm die stolzeste Genugthuung verschafft, die ihm zu Theil werden konnte, aber ich fürchte" — und es huschte wieder wie ein trüber Schatten über ihr schönes Gesicht — „ich fürchte, Ihre Freundschaft für uns ist Ihnen heute sehr theuer zu stehen gekommen. Die Worte, welche Sie hier gesprochen haben, wird man Ihnen niemals verzeihen, und Ihr eigener Vater —"

Sie vollendete nicht, sondern sie fuhr plötzlich mit der Hand nach dem Herzen, als ob ihr von unsichtbarer Hand ein Messerstich versetzt worden wäre, und der Stoff ihres Gewandes war nicht weißer als ihr Gesicht. Zwei Herren aus der Festgesellschaft waren eben hart an der Fensternische vorübergegangen; der Stadtsyndikus Marquardt war der Eine von ihnen und in der Unterhaltung mit seinem Begleiter hatte er gerade in dem Moment, da sein Blick über Ellen Harras hinwegstreifte, mit einem Ausdruck unsäglicher Verachtung in Stimme und Geberde das Wort ausgesprochen, von welchem das junge Mädchen so furchtbar getroffen worden war:

„Komödiantenliebchen!"

Es war nicht möglich gewesen, ihn mißzuverstehen, denn er hatte jede einzelne Silbe so scharf herausgestoßen, wie wenn sie einen vergifteten Pfeil in sich berge, und auch Werner Marquardt hatte das beschimpfende Wort mit voller, grausamer Deutlichkeit vernommen. Und die Wirkung war auf ihn keine geringere als auf Ellen; aber sie war von ganz anderer Art. Er war in die Höhe gefahren, seine Gestalt schien sich in allen Muskeln zu recken, seine Augen blitzten, und mit einer ungestümen Bewegung wandte er sich den rasch Davonschreitenden zu folgen.

Aber er kam nicht von der Stelle, denn eine kleine, weiche Hand hatte sich fest auf seinen Arm gelegt und hielt ihn zurück.

„Was wollen Sie da beginnen? — Sie müssen bleiben!"

Er ergriff die kleine Hand, um sich von ihrem fesselnden Druck zu befreien.

„Nein, Ellen — ich darf nicht bleiben! — Es giebt Dinge, deren Dasein eines Mannes Ehre auch nicht eine Minute lang dulden kann.

Fragen Sie mich nicht, aber lassen Sie mich frei!"

Aber sie hielt ihn noch immer, weniger durch die Kraft der kleinen schwachen Hand, die er ja leicht genug hätte von sich abschütteln können, als durch die Macht ihres Blickes.

„Sie müssen bleiben!" wiederholte sie. „Wenn Sie mir einen großen Kummer ersparen wollen, so dürfen Sie nicht eher von meiner Seite gehen, als bis Sie vollkommen ruhig geworden sind."

„Ruhig?" fragte er finster. „Glauben Sie denn, daß es für den, der Sie zu beschimpfen wagte, besser sein würde, wenn ich ihm mit vollkommner Ruhe gegenüberträte?"

„Und weshalb wollen Sie ihm überhaupt gegenübertreten? — Weshalb müssen Sie gehört haben, was ja vielleicht nicht einmal mir gelten sollte?"

„Sie wissen so gut als ich, Ellen, daß in Bezug darauf leider kein Zweifel möglich ist. — Ihr Erbleichen würde es mir verrathen haben, auch wenn ich nach Allem, was vorhergegangen ist, noch an ein Mißverständniß hätte glauben können. Gott weiß es, wie glücklich ich sein würde, wenn ich meinen eigenen Vater gegen den Verdacht zu vertheidigen vermöchte, eine unerhörte Brutalität begangen zu haben, aber — Schande genug, daß ich's bekennen muß! — ich vermag es nicht!"

„Und trotzdem — Sie müssen den thörichten Gedanken aufgeben, ihn deshalb zur Rede zu stellen — um meinetwegen müssen Sie es thun! — Ihr Vater hat gerade nach dem heutigen Tage wohl einigen Grund, uns zu hassen, und dann hat er ja auch nur wiederholt, was — wie ich nun wohl einsehe — die ganze Stadt zu glauben scheint. Wird er Sie nicht auf den Spruch der öffentlichen Meinung verweisen, wenn Sie hingehen, eine Erklärung von ihm zu fordern? — Und wird er sie nicht fragen, wo Ihre Beweismittel sind, die ihn überzeugen könnten, daß er mir wirklich Unrecht gethan?"

„Ellen!" rief Werner voll tiefer Bewegung. „Was aus Ihren Worten spricht, ist die verzweifelte Ergebung des unglücklichen Wildes, das man fast zu Tode gehetzt hat; aber den Gedanken, daß es so ist, vermag ich nicht länger zu ertragen — er zerreißt mir das Herz! Wenn Sie mich jetzt für Ihren aufrichtigen Freund halten, warum wollen Sie mir diese Beweismittel nicht geben, nach denen mein Vater verlangen könnte? — Warum wollen Sie mich nicht in den Stand setzen, dieser Hydra mit einem einzigen Schlage all' ihre hundert giftzüngigen Köpfe zu zerschmettern?"

„Warum? — Haben Sie den Grund denn noch immer nicht geargwöhnt, Herr Baumeister? — Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für Ihre edle Absicht; aber ich vermag Ihnen nicht zu geben, was ich nicht besitze."

Für einen flüchtigen Moment, blitzartig und doch unsäglich qualvoll, schoß Werner wieder wie bei ihrem jüngsten Alleinsein ein argwöhnischer, mißtrauischer Gedanke durch das Gehirn; aber diesmal hatte ihn die stürmische Bewegung des Augenblicks schon zu weit mit sich fortgerissen, als daß er ihn hätte festhalten können zu kühler, ruhiger Ueberlegung. Seine Umgebung völlig vergessend und der zudringlich neugierigen Blicke nicht achtend, die vielleicht gerade jetzt aus irgend einem Winkel her auf sie gerichtet waren, ergriff er beide Hände des liebreizenden Wesens, das ihm mehr denn je als ein leuchtendes Bild der jungfräulichen Reinheit und der holdesten Unschuld erschien, und sein Haupt ganz nahe zu dem ihrigen neigend, sagte er:

„Ja, Sie können mir einen Beweis geben, Ellen, mit Hülfe dessen ich wie durch ein Zauberwort alle Verleumder und Geiferer für immer zum Schweigen bringen werde! Wer wollte noch länger daran glauben, daß Diejenigen im Recht waren, welche Sie beschimpften, wenn Sie sich entschließen könnten, sich und Ihre ganze Zukunft meinem Schutze anzuvertrauen, wenn Sie mir die Befugniß gäben, Sie aller Welt als meine Braut, als mein geliebtes Weib zu zeigen!"

Sie hatte ihm ihre Hände nicht entzogen und sie sah ihm fest ins Auge, während sie erwiderte:

„Und Sie selbst, Werner? Würden Sie dadurch ganz und gar von meiner Schuldlosigkeit überzeugt werden? — Würde Ihnen mein einfaches Ja auf Ihre Frage als ein Beweis gelten, der fortan jeden Zweifel und jedes Mißtrauen in Bezug auf die Vergangenheit für immer unbedingt fernhalten müßte von Ihrem Herzen? — O, ich bitte Sie, übereilen Sie Ihre Antwort nicht, denn es ist wahrlich sehr viel, was ich da von Ihnen fordere, und ich glaube nicht, daß ich in dem gleichen Falle fähig sein würde, es zu gewähren. Ich weiß nicht, was man Ihnen von mir erzählt hat, denn ich vermag ja überhaupt nur dunkel ahnen, welcher Schlechtigkeiten man mich beschuldigt. Aber was es auch immer sein möge, ich werde mich niemals dazu verstehen, meine Rechtfertigung zu führen, vor Ihnen so wenig als vor irgend einem anderen Menschen. Sie dürften mich niemals nach diesen Dingen fragen, denn ich würde Ihnen wahrscheinlich immer die Antwort schuldig bleiben und Sie müßten jederzeit eingedenk bleiben, daß Sie in dieser Stunde auf ein Recht verzichtet haben, dessen sich wohl kein Verlobter und kein Gatte sonst begeben mag."

Das war wohl eine andere Antwort, als er sie auf die warme, innige Sprache seines Herzens erwartet hatte; aber er gab dem Befremden, das sich erkältend auf seine heißen Empfindungen legen wollte, nicht Raum in seinem Innern, und neben dem bedingten Ja, das ihn wie mit einem Vorgefühl namenlosen Glückes durchströmte, hörte er aus Ellens Erwiderung nur die stolze, wahrhaftige Sprache einer edlen, von keinem Hauch der Gemeinheit

berührten Natur, welche selbst den Schimpf in der bloßen Zumuthung, sich gegen einen niedrigen Verdacht zu vertheidigen, nicht auf sich zu dulden vermag. Mit fast kindlichem Vertrauen und doch mit mannhafter Würde sagte er:

„Wenn das eine Bedingung ist, meine theure Ellen, so nehme ich sie freudigen Herzens an. Es bedarf zwischen Ihnen und mir einer Rechtfertigung oder einer Erzählung vergangener Dinge heute ebensowenig, als es ihrer in irgend einer zukünftigen Zeit bedürfen wird. Daß Sie eines ehrenhaften und rechtschaffenen Mannes Hand annehmen, macht alle besonderen Versicherungen überflüssig, daß kein Makel auf Ihrer Ehre sei, so wenig als es mir einfallen würde, dies für meine Person noch besonders zu bekräftigen, nachdem ich mich für würdig gehalten, ein anderes Leben an das meine zu fesseln.“

„Und Sie sind ganz gewiß, daß Sie immer so denken werden, wie in dieser Stunde? — Sie geben sich nicht vielleicht in der Auswallung des Augenblicks einer Selbsttäuschung hin über die Kraft Ihres Vertrauens?“

„Nein, Ellen, wie ich aller boshaften Verleumdung zum Trotz an Ihre Reinheit geglaubt habe, fast ohne Sie zu kennen, so werde ich daran glauben bis zu meinem letzten Athemzuge! — Können Sie noch Zweifel setzen in ein Versprechen, für dessen Unverbrüchlichkeit ich mich mit meiner ganzen Mannesehre verbürge?“

„Nein! — Aber etwas Anderes ist da, das ich Ihnen noch sagen muß, wie grausam ich diese Pflicht auch empfinde und wie häßlich es überdies aus meinem Munde klingen mag. Sie glaubten bisher, daß meine Mutter todt sei, — nicht wahr?“

„Herr Gerhard Harras sagte mir einmal, seine Gattin sei ihm längst gestorben.“

„Und er sprach die Wahrheit; denn ihm ist meine Mutter ja in der That gestorben, wie sie auch mir gestorben ist; doch nicht der Tod war es, der sie von uns trennte. Als junge Schauspielerin hatte sie mein Vater geheirathet; aber ich glaube nicht, daß seine Ehe eine glückliche war, denn meine Mutter behielt eine heiße, unbezwingliche Sehnsucht nach dem Theater und die engen Verhältnisse eines gleichmäßig ruhigen, bürgerlichen Lebens wurde ihr allgemach unerträglich. Ich bin als Kind oft Zeugin ihrer Klagen nnd Verzweiflungsausbrüche gewesen; denn sie pflegte nur wenig Rücksicht auf mich zu nehmen, und ich kann mich noch heute des Grauens kaum erwehren, wenn ich an diese Scenen zurückdenke. — Eines Tags schloß mich mein Vater dann weinend in seine Arme und nannte mich eine mutterlose Waise. Ich war bereits verständig genug, ihn wenigstens zum Theil zu begreifen; aber die ganze Wahrheit wurde mir doch erst später offenbar. Nicht nur das unwiderstehliche Verlangen nach der Rückkehr znm Bühnenleben hatte meine Mutter zur Flucht aus dem Hause des Gattin bestimmt, und nicht nur darin, daß sie ihr unerzogenes Kind verließ, lag ihre schwerste Schuld. Ich fand einmal nach Jahren in Folge eines unglückseligen Zufalls den Abschiedsbrief, welchen sie damals an meinen Vater gerichtet, und seit dem Augenblick, da ich ihn gelesen, erschien es mir nicht länger als eine Grausamkeit, daß er auch von mir forderte, ich solle meine Mutter als eine Gestorbene betrachten.“

Die Stimme drohte ihr zu versagen, schweigend wandte sie das Köpfchen zur Seite, und auch Werner zauderte Sekunden lang, ehe er flüsternd fragte:

„Und Sie haben später Nachricht von ihr erhalten? — Sie wissen, was aus ihr geworden ist und daß Sie noch unter den Lebenden weilt?“

„Ich habe nie ein direktes Lebenszeichen von ihr erhalten, denn meine Mutter hat niemals eine Verbindung mit mir gesucht. Aber aus einer gelegentlichen Aeußerung meines Vaters weiß ich, daß sie unter einem angenommenen Namen noch immer bald hier, bald da als Schauspielerin thätig ist, und daß es nicht gerade die ersten und vornehmsten Bühnen sind, an denen sie wirkt. Der Vater hatte einmal eine Zeitungsnotiz über sie gefunden, die ihn Wochen lang so schwermüthig machte, daß ich ernstlich für seine Gesundheit fürchtete.“

Sie hatte es offenbar für ihre Pflicht gehalten, ihm dies Alles zu sagen; aber in ihrem Antlitz stand deutlich genug geschrieben, welche Qualen es ihr bereitet. Sie sanft an sich ziehend, sagte der Baumeister voll warmer Zärtlichkeit:

„Meine arme, theure Ellen! — Wie viel des Leides in einem so jungen Menschenleben! — Ich danke Ihnen für Ihre Offenheit; aber ich meine, auch von diesen düsteren Dingen wird nie mehr zwischen uns die Rede sein — nicht wahr?“

„Sie haben also kein Bedenken, die Tochter einer Frau, welche der schwersten Sünde schuldig geworden ist, zu Ihrer Gattin zu machen?“

„Welch eine Frage, meine geliebte Ellen! — Ist diese Frau doch für uns Alle eine Todte und wird sie es doch ewig bleiben! — Und nun genug der ängstlichen Zweifel und der all zu vorsichtigen Bedenken! Dich will ich ja besitzen, mein Lieb, Dich allein, und mich kümmert nichts Anderes als die Sorge, ob es mir gelingen wird, Dich so glücklich zu machen, daß Du alles vergangenen Leides darüber vergissest! — Mein Wille dazu ist rechtschaffen; aber meine Geschicklichkeit vielleicht nur gering. Willst Du es dennoch daraufhin mit mir wagen?“

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Ein Salomo wird gesucht.** Aus Groß-Becskerek (Ungarn) wird über einen tragikomischen Vorfall berichtet: Die Frau eines hiesigen Bürgers kam dieser Tage mit

Zwillingen nieder. Unmittelbar nach dem Akte erfuhr die Wöchnerin, eine Nachbarin habe gleichfalls einen Knaben zur Welt gebracht. Die Mutter der Zwillinge hatte den absonderlichen Einfall, ihren Mann glauben machen zu wollen, daß sie Drillinge geboren habe, und ließ das Kind der Nachbarin herbeiholen. So lächelten denn drei Knaben dem heimkehrenden Papa entgegen, der aber von dieser Bescheerung nicht sonderlich erfreut schien. Selbstverständlich reklamirte bald darauf die Nachbarin ihren Sohn — aber, o Schreck! Keine der anwesenden Frauen wußte anzugeben, welches Kind der fremden Mama wiederzugeben sei. So liegen denn jetzt die drei Buben nebeneinander und schreien um die Wette. In Groß-Becskerek aber wird ein zuverlässiger Salomo gesucht.

— **Der Maharadscha von Mysore,** einer der reichsten und mächtigsten Fürsten Indiens, starb am 28. Dezember ganz plötzlich im Alter von nur 31 Jahren in Kalkutta, wo er zur Begrüßung des Vizekönigs eingetroffen war. Schon wenige Stunden nach dem Tode wurde die Leiche zur Verbrennung nach Kali Ghat gebracht, obwohl die Maharani den Wunsch ausgesprochen hatte, die Ueberreste nach Benares zu bringen und in der heiligsten Stadt der Hindus zu verbrennen. Da es nur selten einem Europäer gelingt, der Verbrennung eines Fürsten beizuwohnen, so mag die nachfolgende Schilderung eines Augenzeugen, welche die „Köln. Ztg." aus Chandernagore erhält, von Interesse sein. Sofort nach dem Tode des Maharadschas wurde der Körper gewaschen, in neue, werthvolle Gewänder gehüllt, mit Blumen bestreut und auf eine mit reichen Decken behangene Bahre gelegt. Unterdessen bildete sich im Hofe die Trauerprozession. Sämmtliche Diener des königlichen Haushaltes sowie Vertreter der höchsten englisch-indischen Behörden gaben dem todten Fürsten das letzte Geleite. Zwei europäische Militärkapellen begleiteten den Zug, Trauermärsche spielend, während vom Fort die Kanonenschüsse, je einer für jedes Jahr, das der Fürst auf Erden zugebracht, feierlich dumpf herüberdröhnten. Bei der Ankunft am Verbrennungsplatze verstummten die europäischen Trauermärsche und einheimische Spieler begannen auf dünnen, flötenartigen Instrumenten eine sonderbar erschütternde Musik, die sich am besten mit dem Wehklagen vieler hundert menschlicher Stimmen vergleichen läßt. Die Leiche, in reiche Kaschmirshawls eingehüllt, die das Antlitz freiließen, wurde in einem Zelte niedergelegt, während Brahmanen außerhalb desselben die Todtengebete hersagten. Während dessen richteten besonders hierzu Angestellte den Scheiterhaufen her, der aus wohlriechenden Sandelhölzern aufgebaut wurde. Alle Zwischenräume wurden mit Gewürzen ausgefüllt und über das Ganze große Krüge von Ghi, geschmolzener Butter, entleert. Sodann wurde der Körper des todten Fürsten behutsam in eine Aushöhlung in der Mitte des Scheiterhaufens gelegt und mit Gewürzen und mit Weihrauchpastillen vollständig zugedeckt. Darauf trat ein nur mit einem um die Lenden geschlungenen Tuche bekleideter Brahmane mit einer brennenden Fackel an den Scheiterhaufen, von dem im Nu eine hohe Flamme emporschlug, während dichte Rauchwolken in wenigen Minuten alles dem Auge entzogen. Die Musik begann nun wieder eine feierlich ernste Weise, in die sich hie und da der ferne Donner der Kanonenschläge mischte. Am nächsten Morgen wurden die Aschenüberreste gesammelt, um nach Kasi, dem heiligen Benares, gebracht und dort in den Schoß der „Mutter Ganges" gestreut zu werden. Nur selten macht die Feuerbestattung in Indien einen solch feierlich-ergreifenden Eindruck. In den meisten Fällen wird eine staunenerregende Gefühllosigkeit, ja geradezu ein Abscheu zur Schau getragen und wohnen die Leidtragenden nur der Anzündung des Scheiterhaufens bei, den man sodann allein ausbrennen läßt. Ich bin hundert Mal bei Abendspaziergängen an den Ufern des heiligen Flußes an solch halbausgebrannten Scheiterhaufen mit menschlichen Ueberresten vorbeigekommen. Meist hatte ich Anlaß, hungrige Pariahunde und Schakale zu verscheuchen, die sich halbverkohlte Hände und Füße streitig machten, welche von den oft sehr kleinen Scheiterhaufen außerhalb des Feuers gefallen waren. Nur einmal habe ich den Ausdruck tiefster Trauer und Liebe gesehen. Es war eine Mutter, die einsam, ganz allein, vom Schmerze vollständig erstarrt und von halbwilden Pariahunden rings umgeben, bewegungslos in den langsam verglimmenden Scheiterhaufen blickte, auf dem die Leiche ihres plötzlich gestorbenen Sohnes lag. Nie habe ich die Allgewalt der Mutterliebe so gefühlt, als bei diesem stummen und doch so beredten, grauenhaften Anblicke eines unermeßlichen Schmerzes.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.